

# Frankfurter Fachhochschul Zeitung

APRIL/MAI/JUNI 2004

88



Sie möchten sich darstellen, mitteilen, präsentieren?

### **Wir sind Ihr Partner!**

Denn wir bieten Ihnen alle anfallenden Produktionsschritte aus einer Hand, angefangen vom persönlichen Beratungsgespräch, dem individuellen Layout und der digitalen Vorstufe bis hin zum fertigen Druck, der Weiterverarbeitung, Veredelung und vielem darüber hinaus.



→ **VMK Druckerei GmbH**  
----- Faberstraße 17  
----- D-67590 Monsheim  
----- Telefon: 06243/909-1 10  
----- Telefax: 06243/909-1 00  
----- ISDN: 06243/909-499  
----- [www.vmk-druckerei.de](http://www.vmk-druckerei.de)  
----- [info@vmk-druckerei.de](mailto:info@vmk-druckerei.de)

# Inhaltsverzeichnis FFZ 88

<b>Perspektiven</b> .....	<b>2</b>
Kurznachrichten aus dem Geschäftsbereich der Vizepräsidentin .....	4
<b>Aus Forschung und Lehre</b> .....	<b>5</b>
Studienstruktur im Umbruch .....	5
Forum Demokratische Alternative .....	7
Vereinbarkeit von Studium/Beruf und Familie .....	10
Neue Fachbereichsreferentinnen .....	12
Informatik-Ausbildungsprojekte mit Unternehmen .....	13
Wie leben Kinder und Jugendliche in Hofheim? Teil 1 .....	15
Jahresbericht des Hessischen Instituts für Pflegeforschung, Frankfurt .....	18
econ:ffm will feste Institution in Rhein-Main werden .....	19
Präsentation auf der Berufsbildungsmesse Butzbach .....	20
Das ABC in Amsterdam .....	20
Erstmals fotografiert: das „Crocodylus ferri“ .....	23
<b>Internationale Beziehungen</b> .....	<b>24</b>
Wie viel Sprache bracht das Diplom? .....	24
Tag der deutsch-französischen Freundschaft .....	26
Shadow teaching at the University of Central England (UCE) .....	27
Interprofessional Learning .....	29
Besuch aus Brasov .....	30
Kooperation mit der TU Riga .....	30
Ausschreibung für Fulbright Stipendien 2005/2006 nach USA .....	31
Erfolgreiche Bewerberin der FH FFM im Fulbright Programm 2004/2005 .....	31
Pluspunkt Auslandspraktikum .....	32
Praktikum in Polen .....	32
Auslandspraktikum in Deutschland .....	34
<b>Interview</b> .....	<b>35</b>
Katrin Berthold, Absolventin .....	35
<b>Vermischtes</b> .....	<b>37</b>
Forschungs- und Drittmittelbilanz der FH FFM (2001/2002) .....	37
Forschungsförderung aktuell .....	39
Audit Beruf und Familie - Spielecken für Kinder .....	39
Neu: Diplomarbeiten elektronisch .....	40
Zukunftssicherung für die Beschäftigten des Landes Hessen .....	40
Werbemittelangebot unserer FH .....	41
<b>Hochschulsport-News</b> .....	<b>44</b>
Outdoor-Sportangebot des Hochschulsports .....	44
Karate: Bundesjugendtrainerin zu Gast an der FH Frankfurt am Main .....	46
Respiralia 2004 .....	47
<b>Besondere Veranstaltung</b> .....	<b>48</b>
Die FH tanzt .....	48
Impressum .....	23

## Studienstrukturreform an der FH FFM

Neben der Einführung eines leistungsorientierten Mittelverteilungsmodells und dem systematischen Aufbau eines Qualitätsmanagementsystems wird die Studienstrukturreform ein zentrales Projekt der Hochschule und aller ihrer Angehörigen sein.

Der Umstieg auf die gestufte Studienstruktur von Bachelor- und Masterstudiengängen soll bis Ende 2006 erfolgt sein. Für Diplomstudiengänge, die den Umstieg jetzt in Angriff nehmen, entfällt damit die Notwendigkeit, bis Ende 2004 ein modularisiertes Curriculum und eine entsprechende Prüfungsordnung für modularisierte Diplomstudiengänge vorzulegen.

Mit dem 6. Gesetz zur Änderung des Hochschulrahmengesetzes (6. HRGÄndG 2002b) gehören Bachelor- und Masterstudiengänge zum Regelangebot an deutschen Hochschulen. Die Erprobungsphase für die neuen Studiengänge ist damit beendet. Wissenschaftsminister Udo Corts hat angekündigt, bei der Novellierung des Hessischen Hochschulgesetzes das gestufte Studiengangssystem als Leitbild und Grundmodell gesetzlich zu verankern.

Neben der europäischen Dimension einer besseren Vergleichbarkeit der Studienstrukturen der Länder innerhalb Europas, als „Bologna-Prozess“ auf den Begriff gebracht, sollen die deutschen Studienabschlüsse an Universitäten und Fachhochschulen unter folgenden Aspekten reformiert werden:

- Erhöhung der Transparenz von Lehre und Studium durch Modularisierung
- Erhöhung der nationalen und internationalen Kompatibilität der Studiengänge durch Einführung eines Leistungspunktsystems (ECTS)
- Förderung der nationalen und internationalen Mobilität zwischen Hochschulen, Hochschularten und Fachrichtungen
- Erhöhung der Flexibilität in der Verwendung erworbener Qualifikationen und Förderung individueller Studienstrategien im Kontext lebenslangen Lernens
- Erhöhung der Internationalität
- Verbesserte Anbindung der Studiengänge an den Arbeitsmarkt.

Die inhaltliche Neugestaltung von Studium und Lehre im Rahmen der Modularisierung kommt einem Paradigmen- und Perspektivenwechsel gleich; statt input- outcome-orientierte Betrachtung: Grundlage der Studiengangplanung sind nicht die fachspezifischen Lehrleistungen der Lehrenden, ausgedrückt im SWS, sondern der learning outcome der Studierenden ausgedrückt in Leistungspunkten (credits) für x-Stunden studentischer Lernzeit (workload).

Ausgangspunkt für die Module bilden transparent definierte Qualifizierungs- und Kompetenzziele, die die Studierenden in einem bestimmten

Zeitraum erwerben und in einem studienbegleitenden Prüfungsverfahren unter Beweis stellen sollen. Neben neuen Formen des Lernens und Lehrens geht es um eine stärkere Integration von Schlüsselqualifikationen und einer Erhöhung fächerübergreifender Lehrangebote in ein klar strukturiertes Curriculum.

Bei der Umsetzung der Reform sind eine Reihe von Erlassen und Richtlinien des HMWK, der KMK und HRK zu beachten. Hierzu gehören:

**KMK: Rahmenvorgaben für die Einführung von Leistungspunktsystemen und die Modularisierung von Studiengängen** vom 15.09.2000, die ihrerseits Bezug nehmen auf den KMK-Beschluss vom 24.10.1997 zur schrittweisen Einführung des European Credit Transfer Systems (ECTS):

1. Mindestanforderung an die Modulbeschreibung

- a) Inhalte und Qualifikationsziele des Moduls
- b) Lehrformen
- c) Voraussetzungen für die Teilnahme
- d) Verwendbarkeit des Moduls
- e) Voraussetzungen für die Vergabe von Leistungspunkten
- f) Leistungspunkte und Noten
- g) Häufigkeit des Angebots von Modulen
- h) Arbeitsaufwand
- i) Dauer des Moduls

2. Vergabe von Leistungspunkten:

- 60 Leistungspunkte pro Jahr/30 Leistungspunkte pro Semester
- 1 Leistungspunkt entspricht 25-30 Stunden im Präsenz- und Selbststudium
- 900 Stunden pro Semester/ 1.800 Stunden pro Studienjahr als maximale Arbeitsbelastung inklusive vorlesungsfreie Zeit

**ECTS-Key Features der EU-Kommission:**

- a) course catalogue
- b) learning agreement
- c) transcript of records
- d) Diploma Supplement

**KMK: Ländergemeinsame Strukturvorgaben** gemäß § 2 Abs. 2 HRG für die Akkreditierung von Bachelor- und Master-Studiengängen vom 10.10.2003

- Regelstudienzeiten: 3+2 oder 4+1 = 180+120 oder 240 + 60 ECTS
- 7-semesterige Bachelor- und 3-semesterige Masterstudiengänge möglich
- Bachelorarbeit: 6–12 ECTS
- Masterarbeit: 15–30 ECTS
- Konsekutive, nicht-konsekutive und weiterbildende Masterstudiengänge.

Das Ministerium prüft bei der Genehmigung von Prüfungsordnungen laut Erlass vom 20.11.2003:

1. vollständige Beschreibung der Module nach KMK-Beschluss vom 15.09.2000
2. Vorlage des Diploma-Supplements
3. Praktikabilität der Prüfungsbestimmungen
4. Prüfung, ob die Credits für ein Modul nachvollziehbar sind.

Der Senat hat am 07.01.2004 eine Senatskommission eingesetzt, die vor dem Hintergrund der Erlasse und Rahmenregelungen einen Vorschlag zur Verabschiedung eines transparenten Rahmenwerks erarbeiten soll, dass für die Fachbereiche und Studiengänge bei der Umsetzung der Studienstrukturreform verbindlich ist.

Zu einem zweitägigen Workshop, der am 26. und 27. Januar 2004 an der FH FFM stattgefunden hat, waren alle Gruppen der Hochschulangehörigen eingeladen.

Die Arbeitsgruppe hat sich mit der Zielsetzung, eine echte Studienstrukturreform umzusetzen und Synergien in den Großfachbereichen nutzbar zu machen, vor allem mit folgenden Aspekten befasst:

- Modularisierte Studiengänge haben kompetenzbezogene Studienprofile.
- Für die Dauer des Moduls (1 Sem., 1 Studienjahr, in Ausnahmefällen länger) sollte eine Empfehlung ausgesprochen werden.
- Um die Gleichwertigkeit bzw. den Transfer von Modulen zu erleichtern, sollte eine Regel-Größe bzw. ein Vielfaches davon vereinbart werden.
- Aussage zu Dauer und Arten von Bachelor- und Masterstudiengängen sowie der integrierten Praxisanteile an der FH FFM.
- ECTS-key features und workload Ansatz.

Der auf der Senatssitzung am 14. April 2004 angestrebte Senatsbeschluss zur Neuordnung von Studium und Lehre

an der FH FFM wird nicht nur die hausinterne Diskussion zur Umsetzung von Modularisierung und ECTS erleichtern, sondern außerdem die Position der Studiengänge/ Fachbereiche gegenüber externen Gutachtern wie Akkreditierungsagenturen und Ministeriumsvertretern stärken.

Die Umstellung der Studienstruktur erfordert eine geregelte und ständige Kommunikation zwischen Studiengängen/Fachbereichen, zentralen Einrichtungen und Verwaltungseinheiten wie Studienberatung, Prüfungsrecht und Prüfungsorganisation, akademischem Auslandsamt, Planungsreferat. Damit auf Fachbereichsebene eine abgestimmte Entwicklung möglich wird, sollten die Studiengangsleiter/innen bei der Modularisierung zusammenarbeiten und etwa über den Studienausschuss unter Vorsitz der/des Studiendekanin/-dekans Transparenz herstellen.

Die Erarbeitung einer Checkliste und eines Zeitplans für die Fachbereiche und Studiengänge war der zweite Arbeitsauftrag an die Senatskommission. Sie werden nach Fertigstellung auch in der Fachhochschulzeitung veröffentlicht.

Die FH FFM betont sowohl in ihrem Leitbild als auch in der vom Senat im Juli 2003 verabschiedeten Entwicklungsplanung die Interdisziplinarität in Lehre und Forschung als profilbildendes Merkmal. Für die Studienreform an der FH FFM hat das zur Konsequenz, dass die einzelnen Studiengänge nicht isoliert, nebeneinander her modularisiert werden können, sondern Module studiengang- und fachbereichsübergreifend konzipiert

werden sollten. Das setzt Kommunikationsbereitschaft aller Beteiligten und Transparenz in den Entwicklungsprozessen voraus.

Damit aus der Umstellung der Diplomstudiengänge auf Bachelor- und Masterabschlüsse mehr wird als nur eine Um-

etikettierung, ist das Engagement aller Hochschulangehörigen gefordert. Lehrende und Studierende, Labor- und BPS-Personal, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den zentralen Einrichtungen und Prüfungsämtern sind aufgerufen, sich in einen gemeinsamen Entwicklungsprozess zu bege-

ben mit dem Ziel, die FH FFM mit ihrem Studienangebot als attraktiven Hochschulstandort für Studierende aus dem In- und Ausland, für die Praxis und für Lehrende zu positionieren.

Dr. Beate Finis Siegler,  
Vizepräsidentin

## Kurznachrichten aus dem Geschäftsbereich der Vizepräsidentin

### **Familiengerechte Hochschule**

Der Projektbericht „Audit Familiengerechte Hochschule“ liegt vor. Das Präsidium hat Vereinbarungen zu 14 Zielen zwischen der Fachhochschule Frankfurt am Main und der Beruf und Familie GmbH Frankfurt im Rahmen der Bewerbung um das Zertifikat Audit Familiengerechte Hochschule im Februar 2004 unterschrieben. Der Auditrat wird im Frühjahr über die Zertifizierung entscheiden.

### **biblio.scout**

„biblio.scout - Ihr digitaler Kompass für die Nutzung der FH-Bibliothek“ ist ein gemeinsames Projekt zwischen der Bibliothek der FH FFM und einer studentischen Projektgruppe von Prof. Dr. Peter Zoeller-Greer aus dem Fb 2/ Studiengang Informatik, biblio.scout soll allen Nutzerinnen die Dienste und Serviceangebote der Bibliothek erklären und wird im Internet rund um die Uhr zur Verfügung stehen.

Entstanden ist die Kooperation zwischen der Bibliothek und dem studentischen Pro-

jekt aus der AG E-learning, in der die bisherigen multimedialen Angebote der FH FFM vorgestellt wurden.

biblio.scout kann ab dem SS 2004 im Internet unter der Adresse <http://libri.bibl.fh-frankfurt.de/biblio> besichtigt und genutzt werden.

### **Schnupperstudium**

Das im Rahmen der Schularbeit von der Studienberatung Ende Januar für die Fachbereiche 1 und 2 organisierte Schnupperstudium für wenige ausgewählte Sekundarschulen ist bei den Schülerinnen und Schülern auf großes Interesse gestoßen. Die Maßnahme wurde von ihnen überwiegend positiv bewertet.

Gemeinsam mit den Fachbereichen wird die Studienberatung an einer Optimierung und Verstärkung des Schnupperstudiums arbeiten.

### **Studienguthabengesetz**

Mit dem Studienguthabengesetz werden allen Studierenden individuelle Studien-

guthaben zugewiesen, die sich an der Regelstudienzeit des Studienganges orientieren. Das Guthaben wird durch die Studienzeit verbraucht. Sobald das Guthaben aufgebraucht ist, werden Gebühren fällig. Ausführliche Informationen sind zu finden unter [www.fh-frankfurt.de](http://www.fh-frankfurt.de), Studienportal, Studienguthabengesetz.

Zu Beginn des Sommersemesters müssen alle Immatrikulierten über das Studienguthaben soweit es sich aus dem Datenbestand der Studentverwaltung ergibt, informiert werden. Gleichzeitig weisen wir auf die Möglichkeiten zur Beeinflussung der Studienguthaben (Teilzeitstudium, Befreiung etc.) und evtl. Datenberichtigungen hin. Anschließend werden die Studienguthaben förmlich festgestellt und ggf. die Gebühren veranlagt.

### **Qualitätssicherung: European Quality Culture Project**

Die FH FFM hat sich um Mitarbeit beim Aufbau eines europäischen Hochschulnetzwerks zur Entwicklung einer

Qualitätskultur in den Hochschulen beworben. Dieses Projekt wird von der Europäischen Kommission im Rahmen des Sokrates- Programms finanziert. Unter mehr als 90 Bewerbungen wurde die FH FFM ausgewählt, auf dem Gebiet der student support services mit einigen anderen europäischen Hochschulen in einem peer-Verfahren best-practice Beispiele zu diskutie-

ren und von einander zu lernen. Das Projekt besteht aus drei Teilen: Institutionsbeschreibung, Stärken-, Schwächen-, Chancen-, Risiken-Analyse und Erarbeitung eines Ziel- und Handlungsplans. Mit dem Projektbericht soll der Nachweis der Fähigkeit zur Selbstregulierung im Hochschulsystem erbracht werden.

### Campus-Kultur

Als ein Projekt der Campus-Kultur fand an der FH FFM Campus-Theater mit Studierenden aller Fachrichtungen und Mitarbeiter/innen der FH Frankfurt am Main unter Regie von Willy Praml statt. Die Premiere war am 23. März 2004, anschließend wurde es eine Woche lang jeden Abend gespielt.

## Studienstruktur im Umbruch

### Die Fachhochschule Frankfurt am Main entwickelt ihre Modularisierungsgrundsätze

Auf Initiative der Vizepräsidentin, Prof. Dr. Beate Finis Siegler, hat der Senat eine Kommission eingesetzt, um für die FH FFM verbindliche Modularisierungsgrundsätze zu entwickeln. Die Modularisierung aller Studiengänge soll bis zum Jahr 2006 abgeschlossen sein. Auf dieses Ziel hat das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst (HMWK) alle Hochschulen des Landes verpflichtet. Die Umsetzung der einschlägigen KMK-Beschlüsse betrifft nicht nur die gestuften Studiengänge mit den Regelabschlüssen Bachelor und Master, sondern auch alle laufenden Diplomstudiengänge, es sei denn, eine Umstellung auf Bachelor und Master steht unmittelbar bevor.

In einem zweitägigen Workshop am 26. und 27. Januar 2004 hat die Senatskommission Regeln für die zukünftige Studienstruktur vorbereitet. Der Senat berät über die erzielten Ergebnisse auf einer Sondersitzung am 14. April 2004. Bereits in der Senatssit-

zung am 7. Januar 2004 wurde erkennbar, dass über die Notwendigkeit der Modularisierung und die Gestaltung einheitlicher Studienstrukturen keine größeren Differenzen bestehen, wohl aber darüber, wie es nach der Definitionsphase weiter gehen und mit welchem Aufwand die Umsetzung der neuen Studienstruktur begleitet werden soll.

Zwei Senatsmitglieder der Liste „Hochschule gemeinsam entwickeln“ (HGE), Prof. Dr. Dieter Leonhard (dl) und Prof. Dr. Hans-Reiner Ludwig (hrl), erläutern ihre unterschiedlichen Stellungnahmen:

hrl: Kollegin Finis Siegler hat vorgeschlagen, für die Umsetzungsphase, das betrifft mindestens die nächsten drei Jahre, ein stehendes Lenkungsgremium einzurichten. Es soll aus Vertreterinnen und Vertretern der Fachbereiche und der Verwaltung paritätisch besetzt sein und die Programmverantwortlichen bei der Entwicklung der modularisierten Studiengänge begleiten. Dieser Vorschlag hat im Senat keine ungeteilte Zustimmung erfahren, aber im Grundsatz halte ich die Idee

der Vizepräsidentin für sehr unterstützenswert. Allerdings sollte der Senat als das nach § 39 Abs. 2 HHG für die Einrichtung der Studiengänge und die Zustimmung zu den Prüfungsordnungen zuständige Gremium diese Lenkungsgruppe als Senatskommission einsetzen und eigene Mitglieder dafür benennen.

dl: Meine Kritik richtet sich vor allem gegen eine zu große und ständige Kommission, vorgeschlagen waren immerhin bis zu 16 Mitglieder, deren Auftrag ursprünglich weder inhaltlich noch zeitlich klar begrenzt war. Niemand hat etwas gegen eine Arbeitsgruppe mit dem klarem Arbeitsauftrag „Vorbereitung von Modularisierungskriterien“. Ich bezweifle aber sowohl die Notwendigkeit als auch die Effizienz einer ständigen Lenkungsgruppe des vorgeschlagenen Personenumfangs mit dem diffusen Auftrag „Begleitung des Studienreformprozesses“. Die vorhandenen, im HHG verankerten Strukturen für die Entwicklung von Studiengängen sind völlig ausreichend.

Zur Modularisierung benötigen die Fachbereiche lediglich den FH-internen Anforderungskatalog an die Module. Beispiele: Wie soll die Modulbeschreibung aussehen? Welche Unter- oder Obergrenze für die Modulgröße in Credits oder die Moduldauer ist einzuhalten? Wie viele Prüfungen sind zulässig? Sobald diese Vorgaben klar sind, können die Fachbereiche ihre Studiengänge entsprechend inhaltlich und organisatorisch anpassen oder neu entwickeln. Sie können dies aufgrund ihrer Fachkompetenz allein und ohne jede „Begleitung“ durch eine zusätzliche Kommission. Meine Frage ist, ob wir mit unseren eigenen Personal- und Zeitressourcen sorgsam und effizient genug umgehen?

hrl: Für mich – das ist mein persönlicher Standpunkt – ist diese Kommission ein Lösungsansatz für ein Problem, das uns immer wieder beschäftigt hat: Da sind einerseits die Professorinnen und Professoren mit ihrer Fachkompetenz, die einen neuen Studiengang entwickeln, andererseits die Fachleute aus der Verwaltung mit ihrem Wissen auf den Gebieten Planung, Prüfungsrecht, Prüfungsorganisation, Internationalität und Marketing. Je nach Temperament wollen alle die Maximalvorstellungen auf ihrem Gebiet verwirklichen. Das führt zu Konflikten, es müssen Kompromisse gefunden werden. Bisher war dieser Prozess für die Programmverantwortlichen wie der sprichwörtliche Lauf von Pontius zu Pilatus, absolut Zeit raubend und Nerven aufreibend. In Zukunft gibt es die Kommission, der man sein Projekt vorstellt und mit der man in einem, höchstens zwei Durchgängen die Kompromisslinie festlegt. Ich meine, dass sich der Auf-

wand einer „stehenden Kommission“ ganz schnell auszahlt. Vor allem verspreche ich mir von dieser Kommission einen rapiden Qualitätsgewinn: Sie wird in kurzer Zeit eine eigene „Umsetzungskultur“ der vom Senat beschlossenen Standards entwickeln und wie eine interne Vor-Akkreditierung arbeiten. Das wird sowohl die Senatssitzungen entlasten als auch die externen Akkreditierungsverfahren beschleunigen.

dl: Jetzt kommen wir langsam zu des Pudels Kern. Eine ständige dem Senat vorgeschaltete Kommission mit dem Auftrag „Vorakkreditierung“ sehe ich aus mehreren Gründen ausgesprochen kritisch. Zunächst einmal existiert die Stelle zur Koordination von Anforderungen aus den Abteilungen an Prüfungsordnungen ebenso wie die Schnittstelle zur externen Akkreditierung bereits: Diese Zuständigkeit liegt bei der Vizepräsidentin. Allenfalls könnte ich mir einen ergänzenden „Modularisierungs- oder Akkreditierungsbeauftragten“ vorstellen.

Ich befürchte, dass den Fachbereichen zusätzlicher Aufwand entsteht, weil sie mit einer zusätzlichen Ebene außerhalb des Senates einen Konsens in fachlichen und organisatorischen Studiengangsangelegenheiten erreichen müssen. Das Argument, mit der Lenkungsgruppe würde sich die Studiengangsentwicklung für die Fachbereiche vereinfachen, trägt meiner Meinung nach nicht weit. Es widerspricht jeder Erfahrung, dass in einem solchen Gremium immer alle Mitglieder verfügbar sind. Ich bezweifle auch, dass die Lösung spezieller Modul-/PO-Aspekte die Beteiligung zahlreicher, nicht direkt fachlich betroffener

Hochschulangehöriger erfordert. Geschweige denn, dass durch die Teilnahme Synergieeffekte entstehen. Details können die betroffenen „Spezialisten“ innerhalb des im Senat gemeinsam festgelegten Rahmens effizienter alleine lösen.

Die versprochene Entlastung im Senat gäbe es auch nur dann, wenn der Senat die vorgeschlagene Kommission als vorgeschaltete Entscheidungsinstanz akzeptiert und das vorbereitete Ergebnis „zeitsparend“ beschließt. Im Klartext heißt das: Einer mehr oder minder willkürlich zusammengesetzten Kommission – das Gewicht der Verwaltungsstellen ist zum Beispiel merklich höher als im Senat – wird wesentliche Mitwirkung bei einer Kernaufgabe des Senats zugebilligt. Was passiert eigentlich, wenn die Mehrzahl der Senatsmitglieder „störrisch“ bei einer unabhängigen Entscheidungsfindung bleibt? Oder was passiert, wenn sich der Fachbereich mit der Vorakkreditierungs-Kommission nicht einigen kann?

hrl: Das sehe ich anders. Der Senat ist mit einer differenzierten eigenen Beurteilung aller Studienvorhaben im Detail zeitlich überfordert. Ich kann mir vorstellen, dass die möglichen Vorteile einer solchen Kommission überwiegen. Die Studienstrukturreform, die sich jetzt viel klarer abzeichnet als vor fünf Jahren, ist eine tief greifende Umwälzung. Sie hat Konsequenzen für jede einzelne Professorin und jeden einzelnen Professor und genauso für die Studierenden, für unsere Lehre, für unsere Prüfungen. Die neuen Regeln sind bei KMK und HRK, im Akkreditierungsrat und in den Akkreditierungsagenturen längst Allgemein-



gut. In den Kollegien der FH FFM werden wir dagegen noch viel Aufklärungs- und Überzeugungsarbeit leisten müssen. Das geht nur durch eine gemeinsame und nachhaltige – und zusätzliche – Anstrengung unserer Kräfte. Deshalb sollten wir die gute Initiative unserer Vizepräsidentin unterstützen.

dl: Ich denke, wir sollten unsere Kräfte bündeln und im Wesentlichen mit den im HHG

verankerten Strukturen arbeiten. Vielleicht wird die Modularisierung in ihrer Tragweite überschätzt. Fertigteilbau ist bei Studiengängen nur begrenzt sinnvoll. Und ich glaube auch, dass die Kollegien innerhalb der FH FFM bezüglich Bachelor/Master schon weiter sind als unterstellt. Der Fachbereich 1 steht beispielsweise seit fast einem Jahr mit einem überarbeiteten Studiengang Bauingenieurwesen in Wartestellung.

Zum Abschluss der Arbeiten fehlen nur die klaren Rahmenvorgaben, keineswegs jedoch die Bereitschaft sich dem Bachelor/Master-Thema oder der Modularisierung zu stellen. Ich vermute stark, dass die Situation in den übrigen Fachbereichen nicht anders ist.

Prof. Dr. Dieter Leonhard, Prof. Dr. Hans-Reiner Ludwig, „Hochschule gemeinsam entwickeln“ (HGE)

## Forum Demokratische Alternative - profil statt proporz -

Die ProfessorInnen-Liste „Forum Demokratische Alternative“ ist im Dezember 2002 mit 51 von 181, das heißt mit 28 % der Stimmen der Professorinnen und Professoren aller vier Fachbereiche erneut in den Senat der Fachhochschule Frankfurt am Main gewählt worden. Sie hat dort zwei Sitze und in der Wahlversammlung fünf Stimmen. Repräsentiert wird die Liste im Senat von gremienerfahrenen KollegInnen: Von der früheren Konvents-Präsidentin Ute Gummich vom Fb 2, dem früheren Prorektor und langjährigen Dekan Nils Volkersen vom Fb 4, gelegentlich vertreten vom vormaligen Fb 4-Dekan Herbert Swoboda (Fb 4) und vom Kollegen Egbert Dozekal (Fb 3). Sie verfechten dort die Positionen, welche die Liste Forum Demokratische Alternative als Leitlinien der Hochschulpolitik ihren WählerInnen versprochen hat. Dementsprechend fordern sie die Beachtung der **Mitwirkungsrechte der demokratischen Gremien** in der präsi-

dial formierten Hochschule ein, sie sorgen für Transparenz und eine faire Teilhabe aller Fachbereiche bei den anstehenden Strukturveränderungen. Sie legen auch Widerspruch ein, wenn sich zeigt, dass das „gemeinsame Entwickeln“ der Hochschule vom Präsidium anders interpretiert wird als aus der Perspektive der - vier - Fachbereiche.

Es war nicht einfach, bis die von § 39 des Hessischen Hochschulgesetzes ausdrücklich zugewiesenen „Zuständigkeiten“ des Senates zur Beratung in „Angelegenheiten von grundsätzlicher Bedeutung“ und zur „Entscheidung über die Entwicklungsplanung der Hochschule“ (§ 39 Abs. 2 Ziff. 3 Hess HG), zu deren materieller Substanz die Haushaltsstrukturfragen gehören, vom Präsidium akzeptiert wurden. Dass die Zusammengehörigkeit von Entwicklungsplanung und ihrer Finanzierung seitens der Hochschulleitung nicht als Sachzusammenhang anerkannt wurde, ist um so er-

staunlicher, als die top-down angesagte „Ökonomisierung“ und betriebswirtschaftliche Steuerung der Hochschulverwaltung jede „Entwicklungsplanung“ zur Farce werden ließe, wenn das entscheidende Steuerungsinstrument ausgeklammert bliebe, nämlich die Finanzierungs- beziehungsweise Budgetierungsstruktur. Wie weit die Gemeinsamkeiten anfangs reichten, zeigte sich daran, dass das Präsidium nach der Einrichtung einer **Haushaltsstrukturkommission** des Senates, besetzt durch beide Senats-Fraktionen und alle Interessengruppen der Fachhochschule Frankfurt am Main und mit dem Präsidenten als gesetzlich berufenem Vorsitzenden, eine zweite Kommission mit genau dem selben Auftrag einsetzte. Die Präsidial-Kommission aus Präsidium, DekanInnen, Kanzler und Verwaltungsspitze ließ sich - ein zeitgemäßer Ausdruck ihres Sachverständes - ihre Überlegungen durch branchenübergreifende Gemeinplätze der externen,

**Aktivitäten  
und Positionen**

nämlich von der HRK sowie der Bertelsmann-Stiftung getragenen Beratungsfirma CHEConsult für 800 Euro pro Tag vorgeben. In beiden Gremien geht es um die konzeptionelle Vorbereitung der finanziellen Selbständigkeit der Hochschule, das heißt ihre Angewiesenheit auf und die (Selbst-)Beschränkung der Fachbereiche durch die definitiv zugewiesenen Budgetmittel. Angesichts der Haltung des Präsidiums setzte unsere Fraktion Impulse zu einem hochschulpolitischen Zusammengehen der beiden Senatslisten gegenüber dem abgehobenen Kurs der Hochschulleitung. Dieses Zusammengehen, exemplarisch in der Sitzung vom 7.1.2004 vollzogen, hat dazu beigetragen, dass sich das Präsidium sukzessive gesprächsbereit zeigt und punktuell auf die Positionen des Senates zugeht. Im Januar 2004 hat ein Gespräch zwischen Präsidium und Haushaltsstrukturkommission stattgefunden, in dem praktisch die Mitzuständigkeit des Senats für Haushaltsstrukturfragen anerkannt wurde. Verhandlungsgegenstand ist das künftige Verteilungsmodell der finanziellen Mittel innerhalb der FH FFM: Was verzehren Präsidium und Verwaltung vorab und was bleibt dann für die Fachbereiche übrig? Zum Schwur kommt es in dieser Sache ohnehin erst dann, wenn die blumigen Absichtserklärungen und die verbämten Befürchtungen mit den nackten Zahlen konfrontiert werden...

Die finanziellen Kürzungen als Hintergrund der „Entlassung in die Freiheit“ veranlassen uns als Senatsliste, eine demokratisch beratene, konzertierte Antwort der vier Fachbereiche der FH FFM auf diese Herausforderungen

zu empfehlen. Dagegen erscheint es uns wenig hilfreich, wenn dem Senat im „**Eckpunktepapier**“ der hessischen FH-Präsidenten vom Juni 2003 mit halbjähriger Verspätung im Dezember mitgeteilt wird, dass sich die Fachhochschule Frankfurt am Main und ihre vier Fachbereiche mit ihren „besonderen Stärken und Entwicklungspotenzialen“ gegeneinander und auf wechselseitige Kosten „profilieren“ sollen, das heißt, dass der Fachbereich 4: Soziale Arbeit und Gesundheit der einzige offiziell ausgeguckte Nicht-Verlierer sein soll, wenn es zum FH-internen „Wachstum beziehungsweise Abbau an den einzelnen Standorten kommt“, wie sich diese absehbare Substanzbeschädigung in der Schreibe des Präsidenten liest (siehe FFZ, Ausgabe Dezember 2003, S. 2). Wir meinen dagegen: Die Stärke unserer FH ist die **Erhaltung der „vier Säulen“**, das heißt der vier Fachbereiche auf dem Campus am Standort Frankfurt am Main und nicht der Missbrauch dieser „Stärken“ zur gegenseitigen Schwächung. Nach kontroversen Debatten im Senat wurde der Präsident aufgefordert, diesen Standpunkt des berufenen Gremiums in der nächsten Präsidentenrunde und dem Ministerium gegenüber kundzutun und damit seinen sommerlichen Alleingang zu revidieren.

Was es noch klarzustellen gilt, ist der Skandal, dass die Landesregierung den „**Hochschulpakt**“ de facto **gebrochen** hat, indem sie ihre Verpflichtungen in wichtigen Punkten revidiert, wohingegen die Hochschulen an die eingegangene Verpflichtungen gebunden bleiben. Damit wurde die angeblich verlässliche Planungsgrundlage für die anstehenden

Top-down-Umwälzungen noch vor der ersten Umsetzungsphase desavouiert. Für uns ist das auch ein Lehrstück dafür, was die Hochschulen von der Entlassung in die neue „Hochschul-Autonomie“ haben und was man davon sachlich – mitsamt der dazugehörigen betriebswirtschaftlichen Phraseologie – zu halten hat. Und noch etwas fällt uns auf: Nichts davon findet sich in den Verlautbarungen der Frankfurter Fachhochschulzeitung, Ausgabe Dezember 2003.

Ein entscheidendes Thema im Senat waren und sind die Strukturüberlegungen zu den fachübergreifenden Studieninhalten. Diese wurden vor der Zusammenlegung der Fachbereiche vom Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften für die ingenieurwissenschaftlichen Studiengänge organisiert und angeboten, seitdem vom Kompetenzzentrum Wirtschaft, Recht und Gesellschaft am Fb 3. Die Liste Forum demokratische Alternative hat sich entschieden gegen die schleichende Untergrabung des fachbereichübergreifenden Angebots insbesondere durch neue Ingenieur-Studienordnungen und für den Erhalt der überfachlichen Studieninhalte ausgesprochen. Sie sieht in dem fachübergreifenden Lehrangebot zu wirtschafts-, rechts-, gesellschafts- und kulturwissenschaftlichen Themen und in speziellen Angeboten wie Europazertifikat, Ausbilderbefähigung und Datenschutz nicht nur einen unerlässlichen Beitrag zur Qualifizierung der Studierenden, sondern auch ein Profilelement der Fachhochschule Frankfurt am Main. Sie tritt darüber hinaus dafür ein, im Sinne der interdisziplinären Zusammenarbeit von Ingenieurs- und Sozialwis-

senschaften das fachübergreifende Angebot auf alle Studiengänge auszuweiten. In der im Sommersemester im Senat anstehenden Entscheidung über die organisatorische Struktur der zukünftigen fachübergreifenden Module – als zentrales „Institut für lebenslanges Lernen“ oder als von uns favorisierte Kooperation der vier Fachbereiche -, ist zum einen Tendenzen zur Etablierung einer neuen Präsidialinstitution entgegenzutreten wie die Bereitstellung der erforderlichen personellen und finanziellen Ressourcen für ein qualifiziertes überfachliches Studienangebot sicherzustellen. Die Lehrinhalte der entsprechenden Wahlpflichtmodule für alle Studiengänge der Fachhochschule Frankfurt am Main sind in kollegialer Zusammenarbeit der Fachbereiche zu konzipieren und koordiniert anzubieten.

Vergeblich sucht man in „unserer“ Hochschulzeitung vom Dezember 2003 einen Artikel oder auch nur ein Wort des Präsidenten zum fast einsemestrigen und auch öffentlich mit großem Verständnis beachteten **Streik der Studierenden gegen Studiengebühren**, gegen eine drohende Verschlechterungen der Lehr- und Studienbedingungen für einschließlich der kahlschlagartigen Sparmaßnahmen in bestimmten Berufsfeldern, speziell den sozialen mit gravierenden Konsequenzen für Jahrespraktikums-Stellen und Stellen Sozialer Arbeit überhaupt. Und dies trotz hoch-

schulöffentlicher Veranstaltungen über das gesamte Semester, trotz der Solidaritätsbekundungen von Lehrenden und trotz einer unterstützten Resolution des Senates. Die KollegInnen des Forums demokratische Alternative haben – wie andere KollegInnen an unserer und anderen hessischen FHs auch – die studentischen Forderungen und hochschulpolitischen Veranstaltungen mit getragen.

Auch Diskussionsveranstaltungen zum zweiten **Irak-Krieg** - im Audi-Max wie an anderen Lehrorten - gehörten zu den Initiativen, die die Senatsliste „Forum demokratische Alternative“ angeregt und personell mitgetragen hat. Darin sehen wir den politischen Bildungsauftrag der Hochschule wie auch eine akademisch angemessene Form der Integration einer international besuchten Hochschule wie der unseren. Das gleiche gilt für die Anregung von kritischen Beiträgen zur **Hochschulreformdebatte**, die wir ebenfalls aufzubieten hatten.

Integration, Multikulturalität, Förderung der **Campuskultur** und des Campuslebens sind weitere Forderungen unserer Liste, die nur wenig vorangekommen sind. Das Sportangebot an der FH FFM ist hervorragend, am Semesterende tanzt die FH und Theater wird vielfältig gespielt, und zwar auf hohem künstlerischem Niveau (auch wenn sich Präsidiumsmitglieder davon nicht

sichtbar angesprochen fühlen). Wir setzen uns weiterhin dafür ein, dass die Cafes, abendliche Treffs und auch ein von uns mehrfach angeregtes Fitness-Center für Studierende und sonstige regelmäßige Kulturveranstaltungen Studierende und Lehrende vermehrt einladen, den Campus auch über den Rahmen der Lehrveranstaltungen hinaus als akademischen Lebensraum anzunehmen. Dazu gehört auch unsere Forderung von ansprechenden Räumen und Betreuungsangeboten für Kinder aller Hochschulangehöriger auf dem Campus.

Wenn Kolleginnen und Kollegen dies und mehr dazu diskutieren und sich darüber informieren möchten, sind sie ganz zwanglos und unverbindlich, dafür aber herzlich zu unserem offenen „Forum demokratische Alternative“ eingeladen. Wir tagen regelmäßig am ersten Dienstag im Monat um 18 Uhr in Raum 303 in Gebäude 10 und nach Bedarf öfter.

Forum Demokratische Alternative

Herbert Swoboda (Fb 4),  
Nils Volkersen (Fb 4),  
Ute Gummich (Fb 2),  
Egbert Dozekal (Fb 3),  
Brigitte Stolz (Fb 4),  
Walter H. Kiehl (Fb 4),  
Gerd Mitschke (Fb 2),  
Uwe Timm (Fb 2),  
Gerhard Löhlein (Fb 4),  
Wolfgang Strehse (Fb 4),  
Dieter Henkel (Fb 4),  
Susanne Hanff (Fb 4) u. a.

# Vereinbarkeit von Studium/Beruf und Familie

## **... Eine Herausforderung für die FH Frankfurt am Main.**

Die FH Frankfurt am Main nimmt seit Ende letzten Jahres am „Audit Familiengerechte Hochschule“ teil. In zwei ganztägigen Workshops haben 17 Vertreterinnen und Vertreter der Hochschule – aus der Verwaltung, aus allen Fachbereichen und allen Statusgruppen – unter kompetenter fachlicher Leitung durch eine externe Auditorin die Situation an der FH FFM analysiert und Verbesserungsvorschläge erarbeitet. Am Ende stand eine Diskussion mit dem Präsidium über genau definierte Ziele und deren Umsetzungsmöglichkeiten. Daraus entstanden 14 Zielvereinbarungen, die im Januar mit der „Beruf- und Familie gGmbH“, der Trägerin des Auditierungs-Verfahrens, getroffen wurden. Es ist damit zu rechnen, dass auf dieser Basis der Auditierungsrat Anfang Mai der FH Frankfurt am Main eine vorläufige Zertifizierung als „familienfreundliche Hochschule“ zuerkannt wird.

Hier sollen kurz einige Erkenntnisse aus dem Auditierungsprozess und die wesentlichen Inhalte der Zielvereinbarungen wiedergegeben werden.

**Schon jetzt ist in einigen Punkten die aktive Teilnahme aller Mitglieder der Hochschule gefragt. Vizepräsidentin Prof. Dr. Finis Siegler und die Frauenbeauftragte Prof. Dr. Flügge sind die Projektverantwortlichen. Sybilla Flügge ist auch Projektleiterin. Sie sind an allen Stellungnahmen und Vorschlägen in-**

## **teressiert. Kontakte sind auch möglich über die Familien Audit-Seite im Intranet.**

Die Teilnahme an der Auditierung wurde von der Vizepräsidentin Prof. Dr. Finis Siegler vorgeschlagen, weil gerade angesichts der Vielzahl neuer Aufgaben im Verwaltungsbereich bei teilweise eingeschränkten personellen Ressourcen die Notwendigkeit besteht, die Arbeitsbedingungen der Beschäftigten optimal zu gestalten und Reibungsverluste durch Vereinbarkeitsprobleme zu vermeiden. Eine Verbesserung der Vereinbarkeit von Studium und Beruf ist nicht nur unter Gleichstellungsgesichtspunkten, sondern auch im Hinblick auf die neuen Prinzipien der Hochschulfinanzierung unabdingbar. Die ohnehin notwendige Neustrukturierung der Studien- und Prüfungsordnungen ermöglicht es, dabei auch neue Möglichkeiten der Verbesserung der Studierbarkeit für Studierende mit Familienpflichten zu entwickeln.

Von der Auditorin Frau Bald, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Uni Trier, wurde der Projektgruppe im ersten Workshop, der am 17.11.2003 stattfand, ein Kriterienkatalog vorgelegt, der es ermöglichte, die Stärken und Schwächen der FH FFM herauszuarbeiten. Auf dieser Basis und nach Studium weiterer Unterlagen erstellte die Auditorin einen Bericht, der eine Liste von Verbesserungsvorschlägen enthielt. Dies diente der Projektgruppe beim zweiten Workshop am 17.12.2003 als Diskussionsgrundlage für die Erarbeitung von Zielvereinbarungen. Insgesamt wurden acht Hand-

lungsfelder abgearbeitet: von Fragen des Arbeitsortes, der Arbeitszeit und Arbeitsabläufe über die Führungskompetenzen, interne Kommunikation und Personalentwicklung bis zu den Möglichkeiten der Kinderbetreuung und der Vereinbarkeit von Studium und Familienpflichten.

In der Diskussion der Projektgruppe, die von der Auditorin als auffallend einmütig und konstruktiv erlebt wurde, wurde hinsichtlich der Arbeitszeitgestaltung die flexible Handhabung durch Führungskräfte positiv hervorgehoben. Im Handlungsfeld „Arbeitsort“ wurden die neuen tarifvertraglich abgesicherten Möglichkeiten von Telearbeit erörtert. Für die leidige Frage der Terminierung von Gremien und anderen Sitzungen wurden über die bereits bestehenden Selbstverpflichtungen im Frauenförderplan hinaus (Rücksichtnahme bei Terminvereinbarungen, möglichst keine Gremien nach 18 Uhr, Bezahlung von Kinderbetreuung bei notwendiger Teilnahme an Sitzungen außerhalb der Arbeitszeit) keine besseren Kompromisse gefunden. Insoweit sah die Projektgruppe keinen Bedarf an Zielvereinbarungen.

Möglichkeiten der Verbesserung sah die Gruppe aber bei der räumlichen Ausgestaltung der Arbeitsplätze: für die Zielvereinbarungen wurden Ideen entwickelt, wie neue Kommunikationsorte entstehen könnten, die zur besseren Verständigung der Beschäftigten untereinander und damit auch zu einer verstärkten Sensibilisierung für Vereinbarkeitsprobleme und andere

Reibungsverluste beitragen. In den Zielvereinbarungen verpflichtet sich die Hochschule, die Zahl und Qualität der Kommunikationsorte durch Beteiligung der Beschäftigten zu erhöhen und einen „Stammtisch“ in der Mensa zu schaffen.

**Alle sind aufgefordert, ihre Ideen zur Verbesserung des Arbeitsumfeldes und zur Schaffung neuer Kommunikationsorte beizutragen!**

Besonders wichtig erschien es der Projektgruppe auch, die Wiedereingliederung der beurlaubten Beschäftigten zu verbessern. Als Ziel wurde formuliert, dass die entsprechenden Abteilungen und Fachbereiche verstärkt Kontakt zu den Beurlaubten halten sollen und die Rückkehr unter anderem auch durch Vertretungsangebote und Planungsgespräche erleichtert werden soll. Die beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten von Teilzeitbeschäftigten und befristet Beschäftigten sollen verbessert werden. Erforderlich ist eine Konzeptentwicklung und entsprechende Fortbildungsmaßnahmen für Führungskräfte.

Einen großen Raum nahmen in der Diskussion Fragen des Qualitätsmanagements und der Führungskompetenzen ein. Vereinbart wurde die Aufnahme des Qualitätsmerkmals „Familienfreundlichkeit“ in alle Evaluations- und Steuerungsinstrumente, entsprechend wird angestrebt, dies auch zum Inhalt des Leitbildes zu machen. Um die Umsetzung der damit verbundenen Prinzipien zu gewährleisten, sollen die Führungskräfte der FH FFM entsprechend fortgebildet werden. Die Hochschulleitung wird sich bei der Landesregierung für entsprechen-

de Veränderungen auch im Bereich des Beurteilungswesens, der Reisekostenregelungen und der Feriengestaltung einsetzen.

Ein weiterer zentraler Diskussionspunkt betraf Verbesserungen hinsichtlich der Kinderbetreuung: Hier verpflichtete sich die Hochschulleitung erneut, in der zweiten Bauphase eine Kinderbetreuungseinrichtung einzuplanen, die eine flexible und bedarfsgerechte Betreuung insbesondere auch von null- bis dreijährigen Kindern und eine Integration der Einrichtung in die Lehre ermöglicht. Um die lange Zwischenzeit besser zu überbrücken, sollen in Kooperation mit externen Einrichtungen Konzepte insbesondere für kurzfristige und flexible Betreuungsbedarfe entwickelt werden. Sollten die Kapazitäten der von der FH FFM mitfinanzierten Kindergruppen in der Adickesallee 43 überschritten werden, sollen auch Kontakte zu anderen Einrichtungen unterstützt werden. Schon für die nächsten Sommerferien ist ein Ferienangebot für Kinder der Beschäftigten und Studierenden geplant.

**Interessentinnen und Interessenten an dem Sommerferien-Angebot können sich schon jetzt bei den Frauenbeauftragten melden.**

Um es Studierenden und gegebenenfalls auch Beschäftigten zu erleichtern, Kinder an die Hochschule mitzubringen, um zum Beispiel in der Bibliothek oder im PC-Pool zu recherchieren oder einen Termin wahrzunehmen, sollen - nach dem Vorbild der Bibliothek - auch an anderen Orten in der FH FFM Möglichkeiten geschaffen werden, Kinder angemessen eine Weile zu beschäftigen.

**Vorschläge nehmen Ursula Moos, Hella Findeklee und Sofia Renz-Rathfelder entgegen.**

Da erwünschte oder gar verpflichtende Auslandsaufenthalte für Studierende mit Kindern mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden sein können, wird die Hochschule versuchen, in Erfahrung zu bringen, an welchen Partnerhochschulen das Studium mit Kind am einfachsten realisiert werden kann. Entsprechend sollen auch die „incomings“ hier vor Ort unterstützt werden.

**Alle Studierenden werden gebeten, ihre entsprechenden Erfahrungen dem Leiter des Akademischen Auslandsamtes, Günter Kleinkauf, mitzuteilen.**

Last but not least wurde ausgiebig über die Frage diskutiert, wie die Vereinbarkeit von Studium und Familienpflichten auch im regulären Studium verbessert werden kann. Als Problemfelder wurden einerseits die Stundenpläne, andererseits die Prüfungspläne fokussiert. Vereinbart wurde, dass bei der anstehenden Modularisierung und Neufassung von Studienordnungen darauf geachtet werden soll, dass Wahl-/Pflichtveranstaltungen parallel oder semesterweise alternierend in verschiedenen Zeitfenstern angeboten werden, die zudem langfristig planbar sind. Prüfungstermine sollten so gestaltet werden, dass bei Versäumnis eines Termins eine Nachprüfung ohne Verlust eines ganzen Semesters möglich ist. Das Versäumnis der Prüfung wegen Krankheit eines Kindes soll in der Rahmenprüfungsordnung einer eigenen Erkrankung gleichgestellt werden. Die

Mitglieder der Projektgruppe teilten die Einschätzung, dass Studierende mit Familienpflichten zwar in ihren zeitlichen Möglichkeiten eingeschränkt sind, diese aber individuell sehr verschieden sein können. Insofern gleicht ihre Situation denen, die durch die Notwendigkeit, Geld zu verdienen, nur eingeschränkt studieren können. Daher kommt eine familienfreundliche Ge-

staltung der Studien- und Prüfungspläne der Mehrzahl der Studierenden entgegen und kann allgemein zu einer Verkürzung der durchschnittlichen Studienzeiten führen.

Damit alle schon bestehenden und künftig geschaffenen Möglichkeiten, Familienpflichten und Studium beziehungsweise Beruf zu vereinbaren, auch bekannt werden und

genutzt werden können, ist geplant, entsprechende Informationsmaterialien zu erarbeiten.

Was für die Studienbedingungen gilt, gilt ganz allgemein für alle Bereiche der Hochschule: ein familienfreundliches Studien- und Arbeitsumfeld und Arbeitsklima nützt letztlich allen!

Sibylla Flügge, Frauenbeauftragte

## Neue Fachbereichsreferentinnen



Anfang des Jahres 2004 haben die Fachbereichsreferentinnen der vier Fachbereiche ihre Arbeit aufgenommen. Sie arbeiten inhaltlich und organisatorisch mit der Fachbereichsleitung zusammen. Ihr Aufgabengebiet umfasst unter anderem die Struktur- und Entwicklungsplanung, Investitionsplanung und Budgetverwaltung sowie Unterstützung von Studium, Lehre und Forschung.

von links:  
Leni Asbeck, Dipl.-Ing., Fb 1,  
Simone Danz, Dipl.-Päd., Fb 4,  
Marion Lotz, Dipl.-Ing., Fb 1,  
Elke Völpl, Dipl.-Betriebsw., Fb 3,  
Eva-Maria Krampe, M.A., Fb 2

# Informatik-Ausbildungsprojekte mit Unternehmen

Im Studiengang Informatik bildet die Veranstaltung „Projekt“ einen Schwerpunkt im siebten Semester. Hier wird in Arbeitsgruppen ein Software-Entwicklungsprojekt durchgeführt, das von der Problemstellung über Analyse und Entwicklung bis zu Test, Dokumentation und Abnahme alle wesentlichen Bereiche einer Software-Entwicklung abdeckt.

Die Veranstaltung „Projekt“ ist in der Prüfungsordnung mit zehn Semester-Wochenstunden angesetzt. Zählt man die übliche Nachbereitungszeit hinzu, so gehen wir von einer wöchentlichen Arbeitszeit von 20 Stunden aus. Die Aufgabenstellung soll praxisnah sein oder direkt aus einem Unternehmen übernommen werden.

Das Projekt liegt zeitlich zwischen dem Berufspraktischen Semester (BPS) und der Diplomarbeit. Dabei sollen die Erfahrungen aus dem Berufspraktischen Semester in die Projektarbeit einfließen und die Anerkennung des BPS ist Voraussetzung für die Teilnahme am Projekt. Insbesondere sollen hier die Software Entwicklungsphasen und -methoden aus der Lehre der vorangehenden Semester angewandt werden, was im Berufsalltag bekanntlich nicht immer der Fall ist. Gleichzeitig dient das Projekt als Vorbereitung auf die Diplomarbeit, die bei vielen Studentinnen und Studenten ebenfalls als Software-Entwicklungsarbeit durchgeführt wird. Die Projekte des siebten Semesters werden in Gruppen von vier bis zwölf Teilnehmern bearbeitet, wobei größere Gruppen in Teil-

gruppen gegliedert werden können. Teamarbeit ist damit ein Ziel dieser Veranstaltung, ein weiteres wichtiges Ziel ist das selbstständige Arbeiten, das dann in der Diplomarbeit und noch mehr im nachfolgenden Berufsalltag zum Tragen kommt.

Ursprünglich wurde das Projekt bewusst innerhalb der Fachhochschule Frankfurt am Main durchgeführt, um die Anwendung der gelehrteten Methoden zu gewährleisten. Mit zunehmender Öffnung auch der ohnehin schon praxisorientierten Fachhochschulen zu den Unternehmen werden nun auch im Studiengang Informatik Projekte des siebten Semesters in Kooperation mit Firmen durchgeführt. Betreut werden die Studierenden durch Professoren der Fachhochschule Frankfurt am Main in Zusammenarbeit mit Betreuern der Firmen. Hiermit ist weiterhin gesichert, dass die Methoden der Lehre angewandt werden. In regelmäßig durchgeführten Reviews mit allen Beteiligten wird der Projektfortschritt kontrolliert. Zu den Reviews sollen von den Studierenden Handouts vorbereitet werden und nach den Reviews sollen die Besprechungsprotokolle versandt werden. Daneben führen die Betreuer Einzelgespräche durch und ein weiterer Teil der Kommunikation läuft über E-Mails.

Im Wintersemester 2002/03 wurden zwei Projekte bei der Lufthansa Systems Passenger Services GmbH und ein Projekt bei der Firma Glück und Kanja Technology AG in Offenbach veranstaltet. Im abgelaufenen Wintersemester

2003/04 wurde eines der Projekte bei der Lufthansa fortgeführt. Im Sommersemester 2004 leitet der Kollege Fink ein Projekt in enger Zusammenarbeit mit den Firmen humanIT GmbH und TNS Emnid GmbH.

Das Lufthansa Projekt im WS 2003/04 wurde seitens der Lufthansa Systems betreut durch Dr. T. Schönfelder und seitens der Fachhochschule Frankfurt am Main durch die Professoren Dr. Egbert Falkenberg und Dr. Bernd Gümman.

Inhaltlich wurden Basisfunktionen zur Rechnerunterstützung für eine fiktive kleine Regionalfluglinie entwickelt. Die Aufgabe umfasste die Unterstützung der folgenden Prozesse:

- Die Übernahme und Speicherung der Flugplandaten aus der zentralen Flugplanverwaltung
- Die Verteilung dieser Flugplandaten an interne Applikationen und an Reisebüros
- Die Reservierung von Sitzplätzen durch Reisebüros
- Die Abwicklung der Bezahlung über eine zentrale Bank (Clearinghouse)
- Ein Verzeichnis der bereits gebuchten Sitzplätze
- Ein elektronischer Ticketversand an das buchende Reisebüro
- Bestellung von Treibstoff und Mahlzeiten



Projektgruppe im  
WS 2003/04  
bei Lufthansa  
Systems

- Akzeptieren gebuchter Passagiere und Boarding (Check-In)
- Berechnung der Gewichtsverteilung im Flugzeug (Weight & Balance)
- Eine kleine Finanzbuchhaltung (Revenue Accounting)

Zu beachten war bei der Implementierung ein automatisierter Betrieb, bei dem der Ausfall einzelner Software-Komponenten bemerkt wird. Es sollte ein Überblick über den Bedarf an Speicher- und Rechenzeitressourcen gegeben werden und ein einfaches Fehlerhandling bei Erkennung fehlerhafter Daten war zu implementieren.

Die Entwicklung erfolgte auf einem Netzwerk von Linux-PC-Rechnern. Von den studentischen Teilnehmern wurde Java als Programmiersprache gewählt. Der Datenaustausch zwischen den Software-Modulen erfolgte mit XML.

Führende Airlines betreiben ihre Software auf Mainframes. Kleinere Airlines benötigen nur eine minimale Funktionalität, so dass das Ergebnis dieses Projektes dazu dient, die Performance für kleine Airlines auf relativ einfachen Rechnersystemen zu messen.

An dem Projekt waren von studentischer Seite zehn Personen beteiligt, davon kamen zwei als Gaststudenten von der Universität La Laguna auf Teneriffa. Je fünf Teilnehmer bildeten ein Team, so dass die Software für zwei Airlines parallel entwickelt wurde. Bei unterschiedlichen Ansätzen kann man im Nachhinein analysieren, welcher Ansatz erfolgreicher war. Da unsere Gäste zunächst noch wenig Deutsch sprachen, wurden in ihrem Team die Reviews auf Englisch abgehalten und auch die Abschlussdokumentation wurde komplett in Englisch geschrieben. Zur Qualität unserer Englischkenntnisse (Studierende und Professoren) meinte ein Student: „... in

Englisch oder das, was wir für Englisch halten“.

Die Betreuer vertraten bei den Reviews die Rolle des Kunden und die studentischen Teams die Rolle des Auftragnehmers. Bei den Abschlussbesprechungen wurde von studentischer Seite angeregt, dass die FH-Betreuer die Teams etwas mehr führen und Richtungen weisen sollten. Vielleicht war unsere Erwartungshaltung an die Selbstständigkeit zu hoch und hat gelegentlich zu Verunsicherungen geführt. Wir werden dies beim nächsten Projekt zu Beginn mit den Teilnehmern besprechen, um zu einer besseren Abstimmung zu kommen.

Die studentischen Teilnehmer waren:

Mohamed Bohaloua,  
Swetlana Frickel,  
Jens Hoja,  
Julia Kaplan,  
Jonathan De Leon Martin,  
Hardeep Manak,  
Jens Morgenthaler,  
Perman Nooshinfa,  
Yaiza Ramirez Rodriguez,  
Andreas Wimmers.

Prof. Dr. Bernd Güsmann, Fb 2,  
Prof. Dr. Egbert Falkenberg, Fb 2,  
Foto:  
Dipl.-Ing. Lutz Zimmermann, Fb 2



# Wie leben Kinder und Jugendliche in Hofheim?

Im Frühsommer 2003 wurde im Auftrag der Stadt Hofheim eine Untersuchung der Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen in Hofheim durchgeführt. An der Untersuchung waren verschiedene KooperationspartnerInnen beteiligt, die Koordination verantwortete der bsj in Marburg.<sup>1)</sup> Untersuchungsbausteine waren:

1. Bewegungslandkarten (ein sozialräumliches Aufstellungsverfahren) mit Grundschulern
2. Leitfadengestützte, offene Interviews mit Jugendlichen in öffentlichen Freiräumen,
3. Fragebogenerhebung an Schulen (5. – 10. Klasse)
4. Leitfadengestützte offene Interviews in Kinder- und Jugendgruppen der kommunalen Kinder- und Jugendarbeit.<sup>2)</sup>

Welche zentrale Schlüsselthemen der Hofheimer Kinder und Jugendlichen kristallisierten sich in der Untersuchung heraus?

## Mobilität

Die Grundschul Kinder sind in ihrem nahen Lebensumfeld zu Fuß und mit dem Fahrrad unterwegs. Diese Mobilität wird jedoch eingeschränkt durch Verbote beziehungsweise Ängste hauptsächlich seitens der Eltern, die zu einem Verbleib im privaten Raum oder in der sehr nahen Umgebung führen. Zusätzliche Einschränkungen ergeben sich durch den Autoverkehr beziehungsweise Straßen- und Bahnstrecken, die als Barrieren wirken. So verwundert es nicht, dass sich die Hofheimer Kinder häufig Attraktionen

direkt „vor die eigene Haustür“ wünschen. Auch wenn in diesem Alter das direkte Wohnumfeld als Freizeitraum von der Mehrheit der Kinder als befriedigend erlebt wird, gibt es doch eine nicht unerhebliche Zahl von Kindern, die mit ihren Freizeitwünschen auf weiter entfernt liegende Orte angewiesen sind. Vor allem Eltern und hier vermutlich hauptsächlich die Mütter kompensieren in diesen Fällen das kindliche Mobilitätsdefizit durch Fahrdienste.

Im Gegensatz zu den Kindern beklagen die befragten Jugendlichen ihre eingeschränkte Mobilität sehr viel deutlicher. In jedem der Interviews mit den Jugendgruppen wurde über die fehlende oder erschwerte Mobilität intensiv lamentiert und die Verbesserung der Mobilität zum Beispiel durch ausgeweitete öffentliche Nahverkehrsangebote gefordert, vor allem auch nachts und am Wochenende. Der öffentliche Nahverkehr ist ganz offensichtlich nicht an die jugendlichen Mobilitätsrhythmen angepasst. Auch das nächtliche Sammeltaxi stellt keine befriedigende Alternative dar, da es nachts zu früh seine Fahrten einstellt. Aus Not wird so manchmal die ganze Nacht „durchgemacht“, da es keine Möglichkeit gibt, nach Hause zu kommen.

Einen Quantensprung in der Mobilität bringt dann jedoch die Volljährigkeit, der Führerschein und die Verfügung über ein Auto mit sich. Jetzt dehnt sich der Bewegungsradius rasant über die Kreisgrenzen aus, wobei die Orientierung

stärker nach Wiesbaden und Mainz als nach Frankfurt gerichtet ist. Mobilität kostet jedoch immer Geld: das heißt, wer über nur geringe finanzielle Ressourcen verfügt, bleibt auf seinen Nahraum verwiesen. Besonders deutlich zeigt sich dies bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

## Angst und Sicherheit

Viele Kinder äußern Angst vor bestimmten Orten - genannt werden hier vor allem der Hofheimer Bahnhof und Wälder. Sie berichten auch von elterlichen Verboten, an bestimmten Orten zu spielen, wünschen sich schützende „Ortswächter“ an öffentlichen (Spiel-)Plätzen. Am ausgeprägtesten ist dies in Marxheim. Hier ist die Angst vor möglichen Kindesentführungen bei den Kindern immer wieder Thema – mit dem Effekt, dass sie sich dort häufig zu Hause und in privaten Gärten aufhalten. Die Nachfrage beim Stadtarchiv der Stadt Hofheim zeigte jedoch, dass es in Marxheim in der Vergangenheit nicht zu einem entsprechenden Vorfall gekommen war. Wodurch der Schreckensmythos genährt wird, ist eine offene Frage.

Auch in den Gesprächen mit Jugendlichen sind Angst und Sicherheit ein Thema. Der Bahnhof und Busbahnhof, der Schwarzbach, Untertor und der Krankenhauspark in Hofheim wurden als verwahrlost beschrieben und mit ängstigen und unangenehmen Menschen verbunden („Penner“, „Kiffer“). Man fürchtet dort Übergriffe und Gewalttaten - dabei kann aber niemand von entsprechenden, selbst er-

## Ergebnisse einer Sozialraum-erkundung Teil 1

<sup>1)</sup> Beteiligt waren: Ute Dithmar (bsj), Stefanie Lambrecht (Marburg), Christian Meineke (Marburg), Werner Meyer (Marburg), Lotte Rose (FH Frankfurt am Main).

<sup>2)</sup> An den Gruppeninterviews waren Studierende der Sozialarbeit und Sozialpädagogik beteiligt: Nicole Alschansky, Leticia Barbieri, Nicole Berlet, Frauke Bohm, Angela Bromkamp, Tomica Buchholz, Manuela Bürger, Irene van Daalen, Nora David, Torben Döring, Sonja Falge, Natascha Haubrich, Sonja Heilmann, Christine Hueg, Gesine Joachim, Boris Köppler, Bettina Kopp, Timo Kresslein, Julia Mühl, Silvia Neubauer, Tanja Niebel, Sonja Niesler, Cem Özdemir, Angela Reichert, Isa Rusch-Hübner, Kerstin Schäfer, Alexandra Schlösser, Steffi Stastny, Roxana Stojanovici, Sven Witt, Conny Zippel, Dominik Zordan

lebten konkreten Erfahrungen erzählen. Die entsprechenden Orte werden nach Möglichkeit gemieden. Auch hier zeigt sich, dass sich relativ unabhängig von realen Gefährdungen „Mythen“ verselbstständigen, die für einzelne Örtlichkeiten immer weiter konstruiert und bestätigt werden.

### **Kommerz**

Auch wenn den Kommerz regelmäßig pädagogische Schelte trifft, so bestätigt die Hofheimer Untersuchung erneut: Kommerzielle Räume spielen als Freizeiträume für Heranwachsende eine große Rolle. Dies gilt ohne Unterschied für Kinder und Jugendliche, für Mädchen und Jungen. Zu unterscheiden sind kommerzielle Freizeit- und Vergnügungsangebote und kommerzielle Warenkonsumangebote. Zur ersten Kategorie gehören Schwimmbäder, Freizeitparks, Kino, Bowlingbahn, Kneipen, Eisdielen, Cafe, Internet- und Billardcafe. Die Befragten berichten, dass sie sich dort gerne und oft aufhalten. Umgekehrt ist ihr Fehlen oftmals Anlass zu Klagen. Betroffen hiervon sind vor allem Kinder und Jugendliche, die außerhalb Hofheims wohnen. Eine exklusive Position nimmt bei diesen Klagen im übrigen McDonald's ein. Dieser Ort scheint in besonderer Weise die begehrten faszinierenden Vergnügungswelten zu symbolisieren. Vielleicht ist es die gelungene Mischung zwischen einer öffentlichen, respektablen Treffmöglichkeit und dem gleichzeitigen in-Ruhegelassen-Werden an seinem Tisch, solange man sich „benimmt“, die hierfür verantwortlich ist?

Auch die Einkaufsterritorien sind begehrte Erlebnisorte. Das Bummeln durch Laden-

straßen und Einkaufszentren ist an Nachmittagen und am Wochenende eine willkommene Freizeitbeschäftigung. Im Mittelpunkt steht dabei weniger das Kaufen als vielmehr die Teilhabe an dieser Welt durch Dabei-Sein und Beschauen. Es geht aber auch um das Erlebnis eigenständigen Konsums. So ist in vielen Interviews zu hören, dass Kindern und Jugendlichen Einkaufsmöglichkeiten in der Nähe fehlen: zum Beispiel Aldi, Orsay, Tankstellen (weniger wegen des dort erhältlichen Treibstoffs als vielmehr wegen ihrer Kombination mit kleinen Lebensmittelläden). Die Zentralisierung des Konsums in städtischen Sonderzonen nimmt Heranwachsenden offensichtlich einerseits Unterhaltungsorte, andererseits aber schränkt sie auch Autonomiemöglichkeiten ein – die Möglichkeit, eigenständig und nach eigenem Geschmack zu konsumieren. Vor allem Mädchen äußern vielfach den Wunsch nach mehr Kleiderläden, insbesondere auch in den Stadtteilen.

Die Schließung des Kinos in Hofheim ist das „Mega-Thema“ für Hofheimer Kinder und Jugendliche - und zwar quer durch die Altersgruppen, Geschlechtergruppen, Bildungsgruppen, Wohnortgruppen. Das Kino war ein bedeutsamer informeller Treffpunkt, seine Wiedereröffnung nimmt bei den Änderungswünsche die absolute Spitzenposition ein. Verantwortlich für die herausragende Attraktivität dieses Ortes sind folgende Momente: Er war ein „erwachsener“ und kommerzieller Ort, dorthin zu gehen bedeutete also immer auch, Erwachsenenwelten zu betreten und damit selbst auch ein Stück weit „erwachsen“ zu werden. Er war quartiersnah

und stand für eine auffordern- de Sach-Funktion (Filme). Er muß schließlich auch ein Ort gewesen sein, in dem der Betreiber eine besondere soziale Offenheit ermöglichte, die für Kinos nicht unbedingt üblich ist. Dies macht deutlich, dass andere Kinos, die es in der Umgebung von Hofheim schließlich auch gibt, diese Funktion nicht ersatzweise erfüllen können. Ebenso wenig können öffentliche Filmangebote der Jugendpflege oder der Vereine diese Funktion kompensieren.

Teilhabe am Kommerz setzt jedoch immer auch Geldbesitz voraus. Dieser scheidet die Jugendlichen in zwei Gruppen: Zum einen gibt es Heranwachsende, die offenbar über ausreichende Geldbeträge verfügen (sei es selbstverdient oder aus familiären Quellen), um ohne sonderliche Verzicht- und Sparleistungen die gewünschten Konsumangebote auch uneingeschränkt nutzen zu können. Zum anderen gibt es aber auch Mädchen und Jungen, denen das Geld hierfür fehlt, die zurückstecken und Verzicht leisten müssen. Sich nicht alles leisten zu können, was man gerne möchte, davon berichten zahlreiche Jugendliche. Der Leidensdruck scheint jedoch in den meisten Fällen nicht allzu groß zu sein. Deutlich anders stellte sich dies nur in dem Gruppen- gespräch im Hofheimer Jugendhaus dar. Hier wurde von den BesucherInnen über eklatante Einschränkungen aufgrund des fehlenden Geldes berichtet: Taschengeld gibt es kaum, Verdienstmöglichkeiten nur bisweilen. Kneipen werden nur selten besucht, weil man dort etwas bestellen muss, und so ist das Haus der Jugend der zentrale Anlaufpunkt, weil man für etwas anderes kein Geld hat.

Der Wunsch nach öffentlichen und kommerziellen Räumen, die nichts kosten und gleichzeitig über eine attraktive Aufenthaltsqualität verfügen, steht bei Jugendlichen mit wenig oder keinem finanziellen Einkommen weit oben auf der Wunschliste.

### **Sport und Bewegung**

Im Freizeitleben der befragten jungen Menschen nehmen Sport und Bewegung die prominenteste Rolle ein, wenn auch im Jugendalter dies für Mädchen etwas nachlässt. 75% der Mädchen und Jungen zwischen 11 und 13 Jahren geben an, dass ihnen Sport wichtig sei, und fast 89% berichten, dass sie öfter bis sehr häufig Sport treiben. Bei den 14- bis 17-jährigen spielt Sport generell auch eine große Rolle: 65% beurteilen Sport als wichtigen Bestandteil ihres Freizeitlebens und 80% geben an, öfter bis sehr häufig sportlich aktiv zu sein.

Die beeindruckend zahlreichen Bolzplätze in Hofheim und den Stadtteilen werden intensiv genutzt, vor allem von Jungen, aber nicht nur von diesen. Die Palette von Sportaktivitäten in Vereinen ist breit: Fußball, Volleyball, Tischtennis, Basketball, Handball, Schwimmen, Reiten, Tanzen, Judo, Leichtathletik. Vor allem in den Interviewgruppen mit jüngeren Mitgliedern nennen alle mindestens eine Sportvereinsaktivität. Dazu kommen Sport-AG's in den Schulen und nicht-organisierte, informelle Sportaktivitäten. Dies sind vor allem Straßenfußball, Schwimmen und Skaten, bei einzelnen Kindern auch Radfahren. Besonders die Jungen weisen eine hohe Selbstorganisationskompetenz auf, was den informellen sportlichen Bereich be-

trifft. Sie verabreden sich mit Freunden zum Kicken, Skaten. Eine besondere Rolle spielt das Skaten: In fast jedem Gespräch mit Jugendlichen wird von Jungen – wenn auch nicht von allen – zur Sprache gebracht, dass passende Orte zum Skaten fehlen, und dass die, die es gibt, zu weit weg oder unattraktiv sind. Bei Mädchen steht insbesondere auch das Reiten, sowohl vereins- wie vereinsungebunden hoch im Kurs. Grundsätzlich gilt jedoch, dass alle Bewegungsangebote, im öffentlichen Raum als auch auf Vereinsgelände, mit Ausnahme des Reitens nur wenig von Mädchen genutzt werden.

### **Spielplätze und Treffpunkte**

Die Grundschul Kinder nutzen häufig die Spielplätze. Dies verweist zunächst auf eine insgesamt gute Aufenthaltsqualität. Allerdings lässt sich feststellen, dass es eine gute und ausreichende Ausstattung für Kleinkinder und jüngere Kinder, aber wenig Angebote für die älteren Kinder gibt. Sehr häufig wird die Ausstattung der Spielplätze als „Babykram“ bezeichnet.

Es gibt viele Hinweise zu Nutzungskonflikten. Kritisiert wird, dass sie den Spielplatz okkupieren, Kinder vertreiben und dann Dreck und Zerstörungen hinterlassen, zum Beispiel in der Klarastraße in Marxheim oder in der Talstraße in Lorsbach. Teilweise gibt es bei den Kindern Forderungen nach einer besseren Ausstattung von bestimmten Räumen für Jugendliche, damit ihnen in ihrem eigenen Spielbereich keine Verdrängung droht. Es werden jedoch keinerlei Konflikte mit AnwohnerInnen erwähnt. Spielplätze werden von den Kindern nach telefonischer

Verabredung gemeinsam und zielgerichtet genutzt. Für die Jugendlichen sieht dies anders aus. Einige Spielplätze sind etablierte informelle Anlaufstellen. Es ist zu vermuten, dass die Jugendlichen die Plätze aus ihrer Kindheit kennen und sie nun – wenn auch mit anderen Bedürfnissen – einfach weiter nutzen. Sie treffen sich auf den Plätzen um zu reden, abzuhängen und zu rauchen bzw. abends zum Teil auch zum Alkohol trinken. Infolgedessen wünschen sie sich auch mehr Sitzangebote auf den Spielplätzen, möglichst mit Überdachung.

Die Treffpunkte der Jugendlichen liegen sowohl in den Wohnquartieren als auch außerhalb in offenen Naturräumen. Viele dieser Orte haben einen exklusiven gruppenbezogenen Charakter, das heißt, es sind Treffpunkte für geschlossene Cliquen. Nur wenn man Mitglied einer bestimmten Gruppe ist, trifft man sich an dem jeweiligen Ort. So kann es bei der Auswertung der Interviews auch nicht weiter erstaunen, dass einzelne konkrete Treffpunkte auch nur von einzelnen Gruppen genannt wurden, während sie in anderen Gruppeninterviews überhaupt nicht thematisiert wurden. Eine nicht unerhebliche Rolle bei der Nutzung von informellen Treffpunkten spielt das Geld. So wird erklärt, dass man sich dort auch gerade deshalb trifft, weil das Geld für kommerzielle Orte nicht ausreicht. Die jugendliche Nutzung öffentlicher Räume scheint demnach oftmals ganz direkt durch die jugendspezifische „materielle Not“ geboten zu sein.

Prof. Dr. Lotte Rose, Fb 4

Teil 2 folgt in FFZ 89

# Jahresbericht des Hessischen Instituts für Pflegeforschung, Frankfurt

Frankfurt, 19.01.2004: Das neue Jahr beginnt mit Neuerungen im Gesundheitswesen, wie zum Beispiel die jetzt eingeführte Arztgebühr von 10 EUR und weiteren Einschränkungen bei der ärztlichen Versorgung. Die Folgen solcher „Reformen“ tragen alle Krankenversicherten; am meisten aber leiden darunter ältere Menschen und Menschen mit chronischen Erkrankungen und Behinderungen. Das für diese Menschen auch bei knappen Mitteln eine qualitativ gute gesundheitliche Versorgung garantiert werden kann, dafür arbeitet das Hessische Institut für Pflegeforschung, eine gemeinsame Institution der Pflegestudiengänge der Fachhochschulen Frankfurt am Main und Fulda und der Evangelischen Fachhochschule Darmstadt – kurz HessIP.

Im vergangenen Jahr hat das HessIP eine Reihe von Projekten durchgeführt oder begonnen, die vor allem dazu beitragen können, die ambulante Gesundheitsversorgung besser zu strukturieren und organisieren. Damit wird sie patientengerechter und gleichzeitig kostengünstiger. Im Zusammenhang dieser Projekte wurden und werden Vorschläge dazu erarbeitet und untersucht, die die Altenhilfeplanung von Großstädten dahingehend verbessern, dass

- der Versorgungs- und Integrationsbedarf älterer Menschen stärker berücksichtigt wird (Projekt: Altenhilfeplanung in einer Großstadt)
- zuckerkrankte Patienten

dazu befähigt werden, eigenständig Vorsorgemaßnahmen gegen Folgeerkrankungen der Diabetes durchzuführen (Projekt: Krankheitsbedingte Selbstpflege zur Prävention des Diabetischen Fußes)

- Hilfskonzepte für Alzheimer Patienten zur Verfügung gestellt werden, mit denen Angehörige und Pflegefachkräfte bereits im Frühstadium der Krankheit im häuslichen Alltag umgehen können (Projekt: Frühstadium der Alzheimer Erkrankung als Krise der familiären Alltagswelt)
- professionell Pflegende befähigt werden, trotz massiver Einsparungen im Gesundheitswesen wissenschaftliche, organisationale, methodische und soziale Kompetenzen aufrecht zu erhalten und zu erweitern (Projekt: Potenzialanalysen in der stationären Altenpflege)
- innovative Methoden der Wundbehandlung in der ambulanten Versorgung analysiert werden (Projekt: Akzeptanz der V.A.C. Therapie im Home Care Bereich).

Darüber hinaus gibt es Projekte, die das Ziel haben, die Organisation der Kranken- und Altenpflege im ambulanten und auch im stationären Bereich effektiv zu gestalten. Dazu gehören Untersuchungen zur Pflegedokumentation in Altenheimen, zur interdisziplinären Behandlungsplanung in Krankenhäusern, zur Ermitt-

lung des Personalbedarfs im Altenheim und zur Ermittlung der Potenziale von Pflegenden mit unterschiedlichen Ausbildungen in der Altenpflege.

Außerdem wurde eine Untersuchung zur Etablierung der Pflege an den Hochschulen in den 1990er Jahren abgeschlossen, die die Bedeutung der Frauenforschung in diesem Kontext analysiert und vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst unterstützt wurde.

Das HessIP führt seine wissenschaftlichen Untersuchungen im Auftrag unterschiedlicher Institutionen und Akteure im Gesundheitswesen, aber auch mit Unterstützung der beteiligten Fachhochschulen durch.

Der Rückblick auf das Jahr 2003 zeigt, dass das HessIP als bewährter Partner in Fragen der Gesundheits- und Pflegeforschung zunehmend mit wichtigen Untersuchungen beauftragt wird. Es hat sich damit als unabhängige qualifizierte Forschungsinstitution einen Namen machen können. Im neuen Jahr setzt das Institut deshalb auf die Ausweitung seiner Aktivitäten in den Bereichen Forschung und Beratung.

Prof. Dr. Eva-Maria Panfil (Geschäftsführerin des Hessischen Instituts für Pflegeforschung)

## econ:ffm will feste Institution in Rhein-Main werden

econ:ffm macht Ernst. Die studentische Initiative des Fachbereichs Wirtschaft und Recht der Fachhochschule Frankfurt am Main will im Sommersemester verstärkt an die Öffentlichkeit gehen und für ihr Ziel, Studium und Praxis besser miteinander zu vernetzen, intensiv werben. Eine Reihe von Veranstaltungen, die für das laufende Semester geplant sind, soll hierzu beitragen, den Bekanntheitsgrad bei Lehrenden und Studierenden, aber auch Unternehmen im Rhein-Main-Gebiet zu erhöhen. econ:ffm soll gewissermaßen ein Synonym für gute Beziehungen und Erfahrungsaustausch zwischen Hochschulen und Wirtschaft werden.

Einen Grundstein dafür legten econ:ffm-Chef Jens Oehlmann und seine Mitstreiter bei der Firmenkontaktmesse Companies on Campus in Frankfurt Mitte Januar. Mit einem eigenen Messestand auf dem Campusgelände der Goethe-Universität gelang es econ:ffm, zahlreiche Kontakte zu knüpfen. Oehlmann: „Wir haben intensiv die Möglichkeit genutzt, mit Vertretern der ausstellenden Unternehmen, Institutionen und der Universität zu sprechen und sind auf ein positives Echo gestoßen.“ Das sei mit Sicherheit eine gute Basis für manche Veranstaltung. Sogar erste greifbare Erfolge der Messteilnahme haben sich eingestellt: „Wir führen gemeinsam Veranstaltungen mit dem Hochschulteam der Bundesagentur für Arbeit durch“, freut sich Oehlmann.

Neben der realen soll auch eine virtuelle Präsenz econ:ffm zu höherer Bekanntheit verhelfen: Ein neuer Internetauftritt, dessen Launch für den Anfang dieses Semesters geplant ist, bietet reichlich Gelegenheit, econ:ffm vorzustellen und mit den Machern der Initiative in Kontakt zu treten. „Außerdem haben wir so die Möglichkeit, unsere Veranstaltungen gezielt anzukündigen und einem potenziellen Interessentenkreis vorzustellen, der sich nicht auf das Campusgelände der FH beschränkt“, sagt Oehlmann. Er rechne mit zusätzlichen Impulsen durch die neue Website.

Trotz der nunmehr beabsichtigten Offensive für eine bessere Bekanntheit braucht sich econ:ffm nicht hinter Erfolge zu verstecken. Die Veranstaltungen des vergangenen Semesters haben Beachtung und Anerkennung gefunden. Insbesondere die Veranstaltungstage Ende Oktober 2003 mit zahlreichen Seminaren und Vorträgen seien auf allgemeines Interesse gestoßen. „Das ist für uns Ansporn, jetzt erst recht loszulegen“, so Oehlmann. Nicht zuletzt habe man mit dem econ:ffm-Motto „Das Plus zum Studium und zielorientierten Berufseinstieg“ die Messlatte hoch angelegt. Entsprechende Erwartungen, die man infolge der geplanten Öffentlichkeitsarbeit auch außerhalb der FH Frankfurt am Main haben werde, gelte es zu erfüllen.

Allerdings: Auch die Unterstützung der Fachhochschule Frankfurt am Main ist gefragt.



Im vergangenen Semester mussten verschiedene Veranstaltungen entfallen, weil keine Räume zur Verfügung gestellt werden konnten. Das vermag den Blick zurück, nicht jedoch den nach vorn einzutreiben.

Holger Mannheim

Das Team von econ:ffm am Messestand



## Präsentation auf der Berufsbildungsmesse Butzbach



Auf Einladung des Vorstandsmitgliedes der Bildungsstiftung Butzbach und Leiters der Berufs- und Technikerschule Butzbach, Herrn Geiss, präsentierten am 30. und 31.01.2004 Dekanin Prof. Dr. Hannelore Reichardt und Studiendekan Prof. Dr. Siegbert Erenkämper zusammen mit den beiden Diplomingenieuren Ingo Behr und Bernd Mohn auf der Berufsbildungsmesse in Butzbach die FH Frankfurt am Main. Bei dieser sehr gut besuchten Messe wurde von uns ein besonderer Aufklärungsbedarf bezüglich der neuen Bachelor-Studiengänge festgestellt. Auch nach technischen, berufsbegleitenden Studiengängen an der FH FFM wurde gefragt. Zu dieser besonderen Nachfrage besteht gemeinsam mit der Hochschul-Leitung Konsens, dass wir uns diesem wichtigen Anliegen in Zukunft stellen werden.

Prof. Dr. Siegbert Erenkämper,  
Studiendekan Fb 2

## Das ABC in Amsterdam

Schulsozialarbeit und vieles mehr für Schulen, Schüler und Eltern Exkursion von SozialpädagogikstudentInnen

Seit 30 Jahren gibt es das „Advies- en Begeleidings Centrum voor het Onderwijs in Amsterdam“ - kurz ABC genannt. Es ist der wohl bekannteste Schulbegleitungsdienst in den Niederlanden. Am 11./12. Dezember haben Studierende des Seminars „Schulsozialarbeit in Europa“ und dem Seminar „Medien und Methoden in Jugendhilfe und Schulsozialarbeit“ (von Reischach/Straub) unter der Leitung von Gerald v. Reischach die Einrichtung besucht.

„Alles unter einem Dach“ wäre wohl die treffendste Bezeichnung für das ABC, das neben Schulsozialarbeit unter anderem auch Hilfestellung beim Schulmanagement, Unterstützung bei der Schulentwicklungsplanung, didaktische Hilfen, Sprachprogramme für Kinder von MigrantInnen, psychologische Beratung wie auch Legasthenieberatung anbietet. Wohl gemerkt anbietet für Amsterdamer Schulen, die sich dann die jeweils benötigte Hilfe „einkaufen“ können.

Das Hauptinteresse der Frankfurter Sozialpädagogen lag bei „schoolmaatschappelijk-werk“, wie die Schulso-

zialarbeit in den Niederlanden heißt. Darüber hinaus bietet das ABC aber noch mehr: Es ist in den Niederlanden längst gesetzlich geregelt, dass die Schule zur Erfüllung ihrer Aufgaben durch außerschulische Einrichtungen unterstützt wird. Die Schulbegleitungsdienste sind seit 1970 integrierter Bestandteil der Schulentwicklung.

Wie in anderen westeuropäischen beziehungsweise angelsächsischen Ländern gehen die Anfänge der Schulsozialarbeit darauf zurück, die Schulpflicht durchzusetzen. Beeinflusst durch die Entwicklung in den USA, wo sich

„School Social Work“ auf breiter Basis durchgesetzt hat, wurde schnell klar, dass schoolmaatschappelijk - werk qualifizierte methodische Soziale Arbeit sein muss, wenn sie effektiv sein soll. So entstanden in Amsterdam bereits in den 50-er Jahren verschiedene konfessionell oder weltanschaulich ausgerichtete „Büros“, in denen sich Sozialarbeiter um Schüler mit Schulproblemen kümmerten.

Als durch das Gesetz zur Versorgung des Unterrichts (WOV) in den siebziger Jahren die Schulbegleitungsdienste gesetzlich abgesichert wurden als unabhängig arbeitende Einrichtungen zur integrierten Schul- und Schülerbegleitung, wurden in Amsterdam die verschiedenen Stellen zum ABC zusammenschmolzen. Als Schulbegleitungsdienst sollte das ABC fortan die Entwicklung und Erneuerung des Unterrichts in der Schule fördern, als „Schülerbegleitung“ eine Beratung für einzelne Schüler und ihre Eltern anbieten sowie für alle Schüler eine optimale Schullaufbahn sicherstellen.

Vor diesem Hintergrund stellte Annelies Overwater, seit 25 Jahren beim ABC, ihre Arbeit vor: Sie und ihre 15 KollegInnen sind theoretisch für alle 240 Amsterdamer Schulen zuständig. Tätig werden sie aber nur, wenn eine Schule beim ABC einen Antrag stellt. Dann wird mit der Schule der Umfang der Hilfe wie auch die Kosten vereinbart, die auf die einzelne Schule zukommen. War bis vor zwei Jahren noch ein Großteil der Leistungen durch eine Festbetragsfinanzierung durch die Stadt abgesichert, werden die Kosten für einzelnen Leistungen immer mehr auf die einzelnen Schulen verlagert.



Damit wird auch der Wettbewerb unter den einzelnen Schulbegleitungsdiensten in Holland härter. Die „Effizienz“ der Schulsozialarbeit wird ständig evaluiert und auf dieser Basis wird entschieden, ob das ABC weiterhin angefragt wird.

Hoch standardisiert ist daher auch der Ansatz der Sozialarbeiter des ABC. Über verschiedene Fragebogen für Lehrer, Schüler und Eltern wird die sozial-emotionale Entwicklung problematischer Schüler, ihre Vorgeschichte, Sprachfertigkeit, Arbeitshaltung, soziokulturelle und ethnische Herkunft sowie die Problem- wie auch Lösungssicht der Lehrer und Eltern erfasst. Auf dieser Basis erfolgen nun Gespräche mit den Lehrern, den Schülern und den Eltern, deren Einverständnis vor einer Intervention immer eingeholt wird. Im Dreieck Schule-Kind-Elternhaus wird die Schulsozialarbeit tätig. Ziel ist es, dass die Schüler ihr Leistungspotenzial optimal in der Schule entfalten können.

Dazu ist es oft nötig auch die außerunterrichtlichen Umstände so zu verändern, dass die Schüler besser zurecht kommen. „In der Regel ist dies mit vier bis sechs Gesprächen möglich, einzelne Fälle werden kaum länger als sechs bis acht Wochen betreut“, so Annelies Overwater. Gibt es nach dieser Zeit weiterhin gravierende Schwierigkeiten, so wird über eine Modifizierung der eingeschlagenen Schullaufbahn nachgedacht oder es werden die zuständigen Dienste der Jugendhilfe eingeschaltet. „Zu den Sozialen Diensten oder zur Jugendhilfe gehören wir freilich nicht“, betont die Amsterdamer Schulsozialarbeiterin ihren unabhängigen Status, aber in schwierigen Einzelfällen arbeiten sie mit dem Einverständnis der Eltern mit diesen Diensten zusammen.

„Seit die Kosten der Schulen für unsere Arbeit steigen, arbeiten die Schulen verstärkt mit den Sozialen Diensten der Jugendhilfe zusammen, die kostenfrei sind“, zeigt Anne-

lies Overwater eine neue Entwicklung auf, die Einfluss auf die Arbeit, ja sogar auf den Bestand des ABC haben wird.

Der zweite große Bereich neben der Elternarbeit ist die Kooperation mit den Lehrern. Wenn emotionale und soziale Probleme verhindern, dass Schüler eine optimale Lernleistung erbringen können, erarbeiten die Sozialarbeiter des ABC mit den Lehrern spezielle Programme für diese Schüler. Das ABC bildet Lehrer auch beim Umgang mit den Eltern fort. „Die Kompetenz der Lehrer bei Elterngesprächen ist in den letzten Jahren besser geworden, es gibt deutlich weniger Schuldzuweisungen der Lehrer an die Eltern“, stellt Annelies Overwater fest.

Ein weiteres Standbein ist die Arbeit mit den BeratungslehrerInnen, die vom ABC fortgebildet und qualifiziert werden, damit sie als Multiplikatoren schulinternen Lösungen erarbeiten können.

Schulsozialarbeit in den Niederlanden kann also am ehesten als qualifizierte Erziehungsberatung in der Schule beschrieben werden. Respektiert zu werden von den Lehrern und den Direktoren, die sich diese Hilfe ja eingekauft haben, ist selbstverständlich

für die Arbeit der Amsterdamer KollegInnen. Die Abwertung, die viele Schulsozialarbeiter in der Bundesrepublik vom Lehrerkollegium erfahren, war nicht nachvollziehbar für die Kollegin aus unserem Nachbarland, genauso wenig wie das Ansinnen vieler deutscher Schulen ihre Schulsozialarbeiter auf den Freizeitbereich zu reduzieren. Stattdessen werden die Kinder an Jugendhäuser oder Vereine weiter vermittelt. Die bundesdeutsche Praxis, Schulsozialarbeiter mit Pausenaufsicht und Unterrichtsvertretung zu betrauen, stieß auf völliges Unverständnis.

Doch die Schulsozialarbeit ist nur ein Teil des ABC, das als Schulbegleitungsdienst noch eine Vielzahl von Angeboten für Schulen, Lehrer und Schüler bereithält, so zum Beispiel das Didaktische Zentrum, in dem neue didaktische Lehrmaterialien und neue Ideen zur Unterrichtsgestaltung erarbeitet werden (Lesespiele, Bücher in verschiedenen Sprachen und mit verschiedenen Schriftzeichen, die den circa 50% Migrantenkinder in Amsterdamer Schulen den Spracherwerb wie auch das Lesenlernen erleichtern, Lernspiele auf dem Computer und audiovisuelle Medien für LehrerInnen...). Ein vergleichbares Angebot, das praxisorientiert zwischen Hochschule und Schule angesiedelt ist, gibt es in der Bundesrepublik nicht. Die Klagen vieler bundesdeutscher Lehrer, die sich alleingelassen fühlen bei der Unterrichtsgestaltung wie auch bei Problemen mit Schülern, erhält angesichts der Praxis in Holland eine neue Brisanz. Abschließend wurde den Sozialpädagogen die Legasthenieberatung vorgestellt, die einen großen Bereich des ABC aus-

macht. Über 40 sogenannte OrthopädagogInnen arbeiten im Bereich „Dyslexie“ mit Kindern, die in der Schule nicht lesen und schreiben lernen können. „Mit viel Geduld versuchen wir es hier, langsam, ohne Druck und oftmals computerunterstützt“, so die Legasthenieberaterin Annelies Vink. Vor dem Hintergrund bundesdeutscher Diskussionen, die Legasthenieberatung nach § 35a KJHG abzuschaffen, weil das Anliegen der Schule sein soll, zeigt sich noch einmal die Stärke des niederländischen Modells der Schulbegleitung: schulische Leistungs- und Verhaltensprobleme werden nicht isoliert betrachtet, sondern im Zusammenwirken von verschiedenen Einrichtungen und Diensten auf gleichberechtigter Ebene angegangen.

An der Exkursion haben folgende Studierende des Studiengangs Sozialpädagogik teilgenommen:

Dietline Kosub-Jankowski,  
Christian Kapp,  
Annette Heise,  
Michael Henschke,  
Martin Deutsch,  
Rüdiger Jope,  
Joachim Otto,  
Annegret Maas,  
Sophia Klein,  
Ramona Kohnert,  
Carina Weber,  
David Lang.

Gerald von Reischach M.A.

Weiterführende Literatur:  
Nieslony, Frank: Schulsozialarbeit in den Niederlanden. Opladen, 1997  
Nieslony, Frank: Schulbegleitung und Schulsozialarbeit in den Niederlanden. In: neue praxis 4/98  
Scalongne, Neeltje: Schoolmaatschappelijk werk. Scholen en ouders in het primair onderwijs. Houten, 1999  
ABC-Gids 03/04. Amsterdam, 2003 unveröffentl. Manuskript





# Erstmals fotografiert: das „Crocodylus ferri“

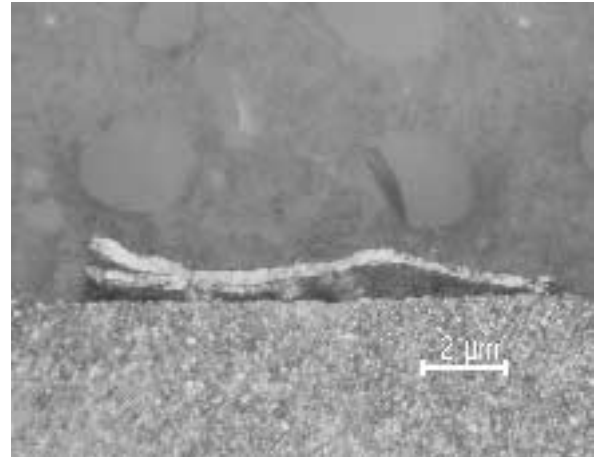
Eine als sensationell zu bezeichnende Entdeckung wurde vor wenigen Wochen im Werkstofflabor des Fachbereichs 2 gemacht: Bei den metallo-graphischen Untersuchungen eines Wälzlagerstahles im Rahmen einer Diplomarbeit konnte erstmals weltweit das „Crocodylus ferri“, das „Eisen-Krokodil“, fotografiert werden (siehe nebenstehendes Bild).

Diese Aufnahme ist deshalb so außergewöhnlich, weil dieses Tierchen extrem klein und damit kaum zu entdecken ist. Das Bild wurde mit einem Mikroskop bei 1000-facher Vergrößerung aufgenommen. Das „Crocodylus ferri“ misst von Nasen- bis Schwanzspitze gerade mal 11 Tausendstel Millimeter! Die Chance, es vor die Linse zu bekommen, ist statistisch gesehen um ein vielfaches kleiner als der berühmte Sechser im Lotto.

Die wissenschaftliche Bedeutung dieser Entdeckung ist darin zu sehen, dass es begründete Vermutungen gibt, mit „Crocodylus ferri“ den Verursacher des „Lochfraßes“ gefunden zu haben, einer Scha-

densart, die durch nadelstichfeine Löcher in der Oberfläche von Stahlbauteilen gekennzeichnet ist. Anzunehmen ist auch, dass sich weitere Zweige entwickelt haben als „Crocodylus cupri“, das bevorzugt auf Kupferoberflächen lebt, und als „Crocodylus alumini“, dessen Lebensraum Aluminiumlegierungen sind. Auch bei diesen Metallen wird Lochfraß beobachtet. Obwohl diese Schäden sehr häufig auftreten, gelang es bisher nie, den wahren Urheber sichtbar zu machen. Bisher galten Chlorionen als Ursache, die in einem komplizierten und noch immer nicht vollständig aufgeklärten elektrochemischen Prozess diese Werkstoffe schädigen sollen. Diese Aufnahme, so ist sich Prof. Dr. Wolfgang Magin, Leiter des Werkstofflabors, sicher, wird zu einem Meilenstein in der Korrosionsforschung werden.

Für alle, die nicht an eine wissenschaftliche Sensation glauben, hier die Auflösung: Es ist ein Stahlspan, der auf der Oberfläche des Stahlteiles anhaftete, dort beim Einbetten



der Schlißprobe fixiert wurde und bei der anschließenden Präparation des Schlißes an die Oberfläche kam. Die Größenangabe ist allerdings richtig.

**Wer sich für derartige Untersuchungen interessiert, kann gerne im Werkstofflabor, Gebäude 6, UG, Raum 021, vorbeikommen.**

**Vorherige Terminabsprache unter 069/1533-2380 oder 069/1533-2190 ist empfehlenswert.**

Prof. Dr. Wolfgang Magin,  
Prodekan Fb 2

**Die Frankfurter Fachhochschul Zeitung (FFZ) erscheint zweimal im Semester**  
Redaktionsschluß ist jeweils der 28.2., 2.5., 15.9. und 15.11. eines Jahres

**Redaktionsschluss für Ausgabe 89: 2. Mai 2004**

Alle eingesandten Artikel können vor Abdruck redaktionell bearbeitet und gegebenenfalls gekürzt, Bilder ausgewählt werden. Eingesandte Texte werden zeitnah veröffentlicht, soweit redaktionell möglich.

## Impressum

FFZ Ausgabe 88 April/Mai/Juni 2004  
Herausgeber Der Präsident der Fachhochschule Frankfurt am Main -  
University of Applied Sciences  
Nibelungenplatz 1  
60318 Frankfurt am Main

**Redaktion:** Barbara Faller  
Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit  
Gleimstraße 3, Geb. 10, Raum 527  
Telefon 069/1533-2411, Fax -2403  
E-Mail [fachhochschulzeitung@presse.fh-frankfurt.de](mailto:fachhochschulzeitung@presse.fh-frankfurt.de)

Layout+Satz	Barbara Faller
Titelbild	Tatiana Zhukova
Druck	VMK Monsheim
Anzeigen	VMK Verlag für Marketing und Co. KG Faberstr. 17 67590 Monsheim <a href="http://www.vmk-verlag.de">www.vmk-verlag.de</a>

## Wie viel Sprache braucht das Diplom?

**Am 13. November 2003 fand an der IHK Frankfurt der 1. Europatag – Leben Lernen Arbeiten – mobil für Europa statt. Auf dieser messeähnlichen Veranstaltung waren Hochschulen, Sprachschulen, die Zentralstelle für Arbeitsvermittlung (ZAV) sowie andere national wie international agierende Organisationen vertreten. Die Zielgruppe war sehr weit definiert: Die Veranstaltung sprach hauptsächlich Schülergruppen an, die Arbeitsmöglichkeiten im Ausland suchten oder ein Studium mit internationaler Perspektive aufnehmen wollten.**

Auf dieser Veranstaltung hielt Heribert Beck, Fremdsprachen-Koordinator am Fachbereich 3, den im folgenden abgedruckten Vortrag zum Thema „Fremdsprachen und Fachstudium“, das an der Fachhochschule Frankfurt am Main eine große Bedeutung hat:

„Internationalisierung“, „Globalisierung der Arbeitswelt“, „Interkulturelle Kompetenzen“ – das sind heute die Stichwörter, die die Diskussionen um die Modernisierung des Studiums und seiner Inhalte beherrschen. Selbstverständlich gehören zu jedem Blick über den nationalen Grenzzaun in erster Linie auch fremdsprachliche Kompetenzen, ohne die die angestrebte Internationalisierung praktisch nicht umzusetzen ist. Die Frage ist also, welchen Stellenwert Fremdsprachenkenntnisse in der akademischen Ausbildung haben, und in welcher Form sie vermittelt werden können.

### Zwei Beispiele

Bevor diese Fragestellung anhand des Fremdsprachenangebots der Fachhochschule Frankfurt am Main – der studiengangintegrierten Fachsprachenkurse wie des allgemeinsprachlichen Wahlangebots – näher erörtert werden soll, zunächst einmal zwei Beispiele, die die Wichtigkeit der Fremdsprachen für Hochschulabsolventen herausstellen:

1. Eine Sprachschule erhält einen Anruf eines mittelständischen Autozuliefererbetriebs aus dem Vordertaunus, dass ab sofort sein Personal – angefangen von der Rezeptionistin über den diplomierten Entwicklungsingenieur bis zum Geschäftsführer – in Englisch unterrichtet werden muss. Die bisherige Geschäftstätigkeit dieses Unternehmens war ausschließlich auf Deutschland hin orientiert: Zulieferer wie Abnehmer waren nicht weit entfernt lokalisiert. Das Personal stammt aus der Region und ist dort familiär verwurzelt. Fremdsprachenkenntnisse sind so gut wie nie gebraucht worden; die rudimentären Ansätze von Englischkenntnissen gehen auf längst vergessene Schultage zurück.

Was ist passiert? Der kleine, erfolgreiche Betrieb war von einem der großen, international agierenden Konzerne aufgekauft worden und hat sich ab sofort international zu orientieren: Konzernzentrale in Amerika, europäische Muttergesellschaft in England, Schwestergesellschaft in Frankreich, neue Produktionsanlage in der Tschechischen

Republik. Buchstäblich über Nacht werden die guten Hessen mit der neuen Unternehmenssprache Englisch konfrontiert – und darüber freut sich in erste Linie nur die Sprachschule.

2. Der von den europäischen Kultusministern angestoßene sog. „Bologna-Prozess“ unterwirft das Hochschulstudium europaweit vergleichbaren Kriterien. Dazu gehört in erster Linie die Vergleichbarkeit der Abschlüsse; im Gefolge davon lösen auch an der FH Frankfurt am Main zunehmend neue Studiengänge mit Bachelor- und Master-Abschlüssen das gute alte FH-Diplom ab. Die damit eingeleitete erhöhte Mobilität betrifft aber nicht erst die Absolventen mit diesen neuen Abschlüssen. Schon jetzt werden zunehmend Kooperationen mit ausländischen Partnerhochschulen gefördert (zum Beispiel Doppeldiplom), das Auslandsstudium erhält eine größere Bedeutung, Studieninhalte werden internationalisiert, und ein zunehmender Teil des Fachstudiums wird fremdsprachlich vermittelt. Quasi in Vorwegnahme der Anforderungen der Arbeitswelt erhalten also auch schon im Studium Fremdsprachen eine zentrale Rolle.

Mit diesen beiden Beispielen ist auch schon ausgedrückt, warum die Fremdsprachenausbildung an der Hochschule eine wichtige Größe ist: Fremdsprachen liefern die für das Leben nach dem Studium unentbehrlichen kommunikativen Fertigkeiten („Kommunizieren im Beruf“), sind aber auch schon zunehmend relevant im Studium selbst.

**Fremdsprachenlernen und Fachstudium an der FH Frankfurt am Main.**

Wie dieser Rahmen an der FH FFM mit Inhalt gefüllt wird, welche Sprachen, welche Inhalte in welcher Form vermittelt werden, sei im folgenden anhand von drei Beispielen illustriert.

### **Studiengang Betriebswirtschaft**

Sprache: wahlweise Englisch oder Französisch (eine Sprache muss gewählt werden).

Dauer: drei mal zwei SWS im Grundstudium

Zielsetzung: in erster Linie berufsbezogene Kenntnisse, das heißt Wirtschaftssprache für die künftigen Manager in mittleren Positionen; in zweiter Linie auch studienbezogene Kenntnisse, da zunehmend Fachliteratur und Vorlesungen in der Fremdsprache (in aller Regel Englisch) eine Rolle spielen.

Voraussetzungen: solide Vorkenntnisse in Englisch beziehungsweise Französisch; in Französisch auch Anfängerkurs möglich.

Weiterführende Kurse: im Hauptstudium die Möglichkeit, vier SWS dazu zu wählen (anrechenbares Wahlfach).

### **Studiengang Bioverfahrenstechnik**

Sprache: Englisch (Pflichtkurse)

Dauer: drei mal zwei SWS im Grundstudium

Zielsetzung: Vorbereitung auf das 4. Studiensemester, das ausschließlich in Englisch unterrichtet wird; zum einen, um ausländischen Gaststudierenden ein Studiensemester in Frankfurt zu erleichtern, zum anderen, um die Studierenden fachsprachlich für das Arbeitsleben zu qualifizieren.

Kursinhalte: im 1. Semester werden die allgemeinen sprachlichen Vorkenntnisse aufgefrischt; im 2. Semester wird in einen breiten Fachwortschatz eingeführt; und im 3. Semester werden die Sprachkenntnisse auf die konkrete Anwendung bezogen (study skills). Insgesamt ist der Unterricht hochgradig fachsprachlich ausgerichtet.

### **Studiengang Pflege-management**

Sprache: Englisch (Pflichtkurse)

Dauer: zwei mal eine Woche Blockseminar im Grundstudium

Zielsetzung: Vorbereitung auf das Studium, in dem der größte Teil der aktuellen Forschungsliteratur auf Englisch gelesen werden muss; Vorbereitung auf Exkursionen in das englischsprachige Ausland (Großbritannien, Holland, Skandinavien); Gastvorträge. In zweiter Linie auch Vorbereitung auf die berufliche Tätigkeit (internationale Kontakte).

Weiterführende Kurse: Conversation Class (anrechenbares Wahlfach), die im Anschluss an die Pflichtkurse zum weiteren Ausbau der Kenntnisse besucht werden kann.

Bei diesen Sprachkursen – wie auch in etlichen anderen Studiengängen – handelt es sich nicht um Produkte „von der Stange“: sie sind alle speziell an die Bedürfnisse der jeweiligen Studiengänge und deren Ausbildungsziele angepasst. Ihre Inhalte lehnen sich an den vom Studiengang vorgegebenen Bedarf an. Sprache ist das Mittel für die differenzierten, fachlich orientierten kommunikativen Inhalte, und kein Selbstzweck. Daher sind

sie auch organisatorisch in die Studiengänge eingebettet.

### **Fremdsprachen-Zertifikat**

Sämtliche neuen Studiengänge bieten inzwischen eine Pflichtsprache an, in aller Regel Englisch wegen der globalen Bedeutung dieser Sprache. Darüber hinaus können Studierende ihre fortgeschrittenen Sprachkenntnisse in Englisch, Französisch oder neuerdings auch in Spanisch zu einem Fremdsprachenzertifikat ausbauen, das für die Bereiche „Technik“, „Wirtschaft“, „Wirtschaftsrecht“ oder „Sozialwesen“ im Umfang von drei mal zwei Semesterwochenstunden angeboten wird. In diesen Zertifikaten wird – jenseits der manchmal engeren Grenzen der studiengangintegrierten Sprachkurse – verstärkt Wert gelegt auf eine aktive Kommunikation und eine breite Anwendung der Sprachkenntnisse, die studienbezogene und berufliche Fähigkeiten verbindet. Englischkenntnisse können dort, wo Englisch Pflichtsprache ist, weiter ausgebaut werden; aber die beiden anderen wichtigen europäischen Sprachen können hier ebenfalls auf Hochschulniveau mit einem Zertifikat abgeschlossen werden, das ein einmaliges Angebot an den hessischen Fachhochschulen darstellt. Zudem überwinden die Zertifikatskurse gelegentlich die Schranke zwischen Fachinhalten und Sprachkompetenzen: Der Sprachkurs findet zum Beispiel in Marseille oder Valencia in Kooperation mit den dortigen Partnerhochschulen statt und besucht die sozialen Institutionen gleich im Land der Zielsprache. Studierende der Sozialberufe erhalten so einen Einblick in die soziale Arbeit der jeweiligen Länder.

### **Wahlprogramm**

Neben den fachlich ausgerichteten, teilweise in die Studiengänge integrierten Sprachkursen haben Studierende auch die Möglichkeit, sich in weiteren europäischen Fremdsprachen eine sprachliche Grundlage von Anfang an zu erwerben. Der Philosophie der Fachhochschule Frankfurt am Main zufolge sind auch diese Sprachkurse keine schöngestigen Spielereien, sondern gehen auf praktizierte Auslandsverbindungen der Studiengänge zurück. Italienisch etwa wird vor allem von Architekten nachgefragt, die Exkursionen zu den Stätten der italienischen Architektur im Rahmen ihres Studiums durchführen. Diese Kurse stehen aber genauso allen anderen Studierenden offen wie Spanisch, das eine gute Grundlage für ein Auslandsstudium oder Auslandspraktikum vor allem, aber nicht nur in den sozialwissenschaftlichen Studiengängen bietet. Niederländisch geht auf Austauschbeziehungen mit Amsterdam zurück, und die Anfängerkurse in Französisch können natürlich ebenfalls genutzt werden, um einen Auslandsaufenthalt vorzubereiten. In letzter Zeit ist Türkisch dazu gekommen, damit etwa die Sozialarbeiter in der Lage sind, einen kleinen Schritt auf

ihr Klientel in dessen Sprache zuzugehen.

### **Umfang des Sprachprogramms**

Im Sommersemester 2003 wurden mehr als 90 Sprachkurse durchgeführt und von annähernd 1200 Studierenden besucht. Die Durchschnittsgröße aller Sprachkurse liegt dabei bei 12 Teilnehmern, die jeweils die Kurse regelmäßig besucht haben. Sprachkurse haben Übungscharakter; die gegenüber den Vorlesungen bewusst niedrig gehaltene Teilnehmerzahl ist daher nur produktiv und wirkt motivierend.

### **Tendenzen/Ausblick**

Die Studiengänge bereiten auf internationale Aufgaben vor und bauen daher zunehmend eine Fremdsprache, in der Regel Englisch, fest in ihr Kursangebot ein. Neben der „Hauptsprache“ gibt es noch eine überschaubare Anzahl von europäischen „Nebensprachen“, mit denen sich interessierte Studierende weitere sprachliche Qualifikationen verschaffen können. Dies vor dem Hintergrund der Devise des Europarats, dass ein europäischer Hochschulabsolvent in drei Sprachen kommunizieren können soll: 1. seiner Muttersprache; 2. Englisch als

lingua franca aller internationale Beziehungen; und 3. eine weitere europäische Fremdsprache. In diesem Sinne bilden an der Fachhochschule Frankfurt am Main Fremdsprachen einen zentralen Bestandteil der akademischen Ausbildung.

Für Interessenten, die eine Ausbildung an der FH Frankfurt am Main anstreben, bedeutet das, dass sie sich am besten noch in der Schulzeit gute Sprachkenntnisse aneignen. In allen neuen Studiengängen werden sie auf Pflichtsprachenkurse stoßen, die die vorhandenen Kenntnisse weiter in Richtung fachsprachliche Kommunikation ausbauen. Bloße Fachkenntnisse alleine werden künftig für einen qualifizierten Hochschulabschluss nicht mehr ausreichen.

Eine weitere Perspektive besteht darin, dass Sprachkurse über Fachvokabular und grammatische Strukturen hinaus auch Fertigkeiten und interkulturelle Kompetenzen trainieren, die zunehmend wichtig werden und die traditionellen Sprachkurse ergänzen werden. Aber dies wäre ein Thema für einen anderen Vortrag ...

Heribert Beck, Fremdsprachen-Koordinator

## Tag der deutsch-französischen Freundschaft

Anlässlich der 40-jährigen Wiederkehr der Unterzeichnung der Elyseeverträge, die die deutsch-französische Aussöhnung besiegelten, wird in Zukunft der 22. Januar als Tag der deutsch-französischen Freundschaft begangen.

Auf Initiative des Instituts für Migrationsstudien und interkulturelle Kommunikation (IMiK) fanden sich Studierende und KollegInnen bereit, eine Veranstaltung zur Thematik mitzutragen.

Um auch nach außen ein Signal über die internationale Orientierung der Fachhochschule in der Metropole Frankfurt zu setzen, wurden entsprechende Institutionen eingeladen, sich zu beteiligen oder Infostände aufzubauen.

Die Resonanz auf das Angebot war erfreulich: Gallimed sandte aktuelle französische Zeitungen, das französische Fremdenverkehrsamt schickte Info-Material und die Stadtbücherei lieh circa 100 einschlägige Bücher aus. IB, BDP, Sportjugend präsentieren ihre Jugendaustauscharbeit, verstärkt durch Broschüren des deutsch-französischen Jugendwerks und das Institut Francais informierte ausführlich.

Nach Kurzvorträgen von Herbert Swoboda und Dieter Leonhard über das deutsch-französische Jugendwerk, Hochschulaustausch und binationale Studiengänge, stand die älteste deutsch-französische Hochschulpartnerschaft mit Aix-Marseille im Fokus der Berichterstattung. Therese Neuer-Miebach und Gerhard Löhlein stellten Entstehungs-

geschichte, aktuelle Situation und Perspektive des Projekts dar, das immer auch einen gesellschaftspolitischen Anspruch hatte. Dias von Marseille stimmten atmosphärisch auf den Beitrag von Wiltrud Hasenkamp ein, die das FH-Sprachenprogramm für Französisch vorstellte. Den Abschluss der Veranstaltungen bildeten Erfahrungsberichte von Muriel Mellon und Jana Fritz, die erfrischend realistisch vorgetragen wurden.

Bei einem anschließenden kleinen Imbiss und dem einen oder anderen Gläschen Kir und Vin rouge, tauschte sich die kleine Francophilengemeinde an der FH FFM noch mit auswärtigen Gästen aus. Ein ganz großer Dank geht an Pascale Kessler, die den Tag organisatorisch vorbereitet hatte und an Brigitte Nottebohm und ihr Team für ihren

wunderbaren Einsatz. Schade, dass die Kunde von der Veranstaltung nicht so richtig bis zur Presse durchgedrungen ist.

Fazit: Eine gute Idee und ein guter Anfang, den wir in Zukunft früher planen müssen, damit er nicht mit Neujahrsempfängen in Wiesbaden kollidiert und die Hochschulspitze auch Gelegenheit hat, sich am deutsch-französischen Tag wirkungsvoll zu beteiligen und den Anspruch nach Internationalität sowohl den Studierenden nahe zu bringen, als auch nach draußen zu dokumentieren.

Abschlussbotschaft an alle Francophilen: den 22. Januar 2005 im Kalender schon mal blau-weiß-rot anstreichen!

Herbert Swoboda, Fb 4

## Shadow teaching at the University of Central England (UCE)



**Birmingham**  
6. – 18. 10. 2003

Multikulturell zusammengesetzte Gruppen an der UCE

Universities today – as is society in general are challenged with Globalisation and European Integration. Mobility of students and teachers must therefore become an important part of university life. Mobility is a challenge, above all with regard to language skills. German Universities have to take into account that many Germans want to learn and actually learn English, this isn't necessarily so with students from abroad concerning German. In order to become attractive for foreign students and to create a balance between in-going and out-going students, we have to offer lectures in English. This situation was the background for the EU financed project: Shadow Teaching at the UCE in Birmingham.

The program consisted of two modules: a language course at the U.C.E Language Centre and shadow teaching at the Faculty of Health and Community Care, School of Social Work.

During the first week we concentrated on improving our English. We did more grammar than we first intended to, especially to repeat once more the famous past perfect and the continuous tenses and to learn avoiding typical German mistakes and so-called false friends – but it was not a waste of time! Although we would have preferred to work more on special language of Social work and Nursing. We also prepared our lectures which we were supposed to hold in the second week. It was very helpful having had the possibility to use the facilities of UCE, especially the library, which offers opening ours and advisory staff we can only dream of.

Colleague Chandi Patel had developed an elaborated programme for each of us – exactly meeting our special fields of interest. Our stay in the second week focused on active and passive shadow teaching.

We accepted the invitation to give lectures and did find the students very interested in German approaches to social work issues such as International and European law, Child Protection, Social work and its publicity...

We also had the possibility to visit the students' placements in various fields of Social work and Nursing.

The multicultural teams of the Faculty of Health and Community Care Schools of Social Work and of Nursing Studies were very welcoming. There seems to be a real interest in creating links to our University. Continuing exchange with UCE is of great interest for us too: We have found quite a lot of common problems and ways to cope with them. Especially the multicultural and interprofessional approach and the modularisation could encourage our discussion.

And last but not least Birmingham itself: as the second big city of Great Britain it offers many cultural events, it is very cosmopolitan and open. People were very helpful and friendly. Staying at Birmingham for two weeks was a little bit like travelling round the world: Meeting people from Indian, Pakistan, Bangladesh and Afro-Caribbean countries, eating their food, visiting their shops.

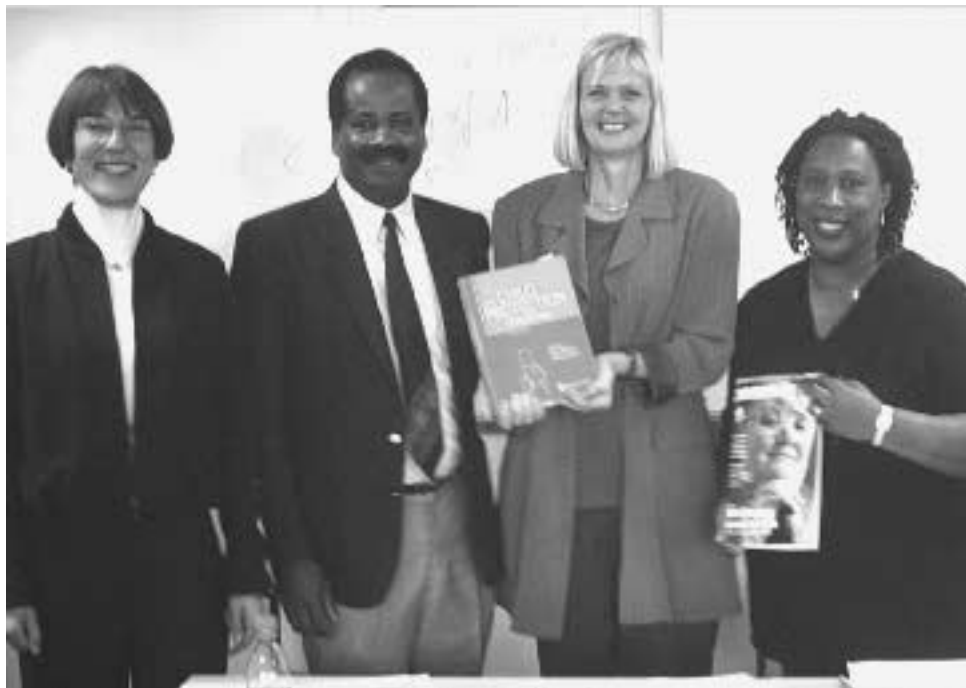
Prof. Dr. Ursula Fasselt, Fb 4

I spent the shadowing programme at the Faculty of Health and Community Care and the School of Nursing Studies. This faculty has got 4000 students and an academic staff of 100 persons. Each academic teacher is responsible for 40 "personal students". Students can enrol to study towards a diploma, degree or postgraduate award. The Faculty's highly flexible, that means that students can opt to study on a "module by module" basis. Programmes available for

- Diploma in Professional Studies: They are organised in different branches: Acute Care Speciality (e.g. Orthopaedic Nursing), Critical Care Speciality (e.g. Anaesthetic Nursing), Continuing Care Speciality (e.g. Oncological Nursing) and Mental Health Speciality (e.g. Nursing of the Older Adult Mental Health).
- Bachelor Programme BSc (Hons): There are different pathways available in the branch of Clinical Nursing Studies, Community Health Nursing, Health Studies, Mental Health Studies, Palliative Care, Sexual Health and Women's Health Studies.
- Postgraduate Study Programme: e.g. Advanced Nursing or Midwifery, Counselling and Psychotherapy, Medical Ultrasound.
- Specialist Programme: e.g. Diabetes in Primary Health Care, Triage in Primary Health Care, Nurse Prescribing Programme.
- Short Study Programme: e.g. Counselling Skills, Writing for Publication.

I shadowed lessons in Evidence Based Nursing and Wound Care. I also had the opportunity to visit a Burns and Plastic Surgery Unit at a hospital in Birmingham. In summary it was a very interesting visit which gave me the opportunity to get in contact with colleagues, who have been very friendly and very helpful, and to evaluate our nursing programme at our university.

Prof. Dr. Eva-Maria Panfil, Fb 4



Ute Straub und Ursula Fasselt mit KollegInnen aus dem Projekt „Interprofessional Learning“

## Interprofessional Learning

Dieser Kurs an der UCE schien mir besonders interessant, so dass ich ihn hier vorstellen möchte.

Die Ursprungsidee: Für die Departments Social Work, Women's Health Care and Midwifery und Primary Health Care sollte ein gemeinsamer übergreifender Kurs angeboten werden, der interdisziplinäre Lehre und interprofessionelles Lernen verbindet. Damit verbunden ist die Zusatzqualifikation „Health Diploma on Child Protection“.

Da sich die Koordinierungsanforderungen zunächst unbewältigbar erwiesen (wir wissen ja aus eigener Erfahrung, wie schwierig es ist, mehrere Fachbereiche/Studiengänge an einen Tisch zu bringen), wurde das Konzept dahingehend modifiziert, dass der Kurs zunächst nur für die Studierenden der Sozialen Arbeit ange-

boten werden sollte mit dem mittelfristigen Ziel, künftig auch die anderen Fachbereiche einzubeziehen.

Dieser Kurs wurde gerade entwickelt, als wir an der UCE waren und so konnten wir an einer Planungssitzung teilnehmen.

Im 3. Jahr werden an vier aufeinanderfolgenden Wochen drei Mal pro Woche ganztägige Module angeboten, zu denen die DozentInnen der verschiedenen Fachbereiche ihre unterschiedlichen Perspektiven auf Child Protection einbringen. Dies reicht von Familienarbeit und rechtlichen Grundlagen (Social Work), Kindesvernachlässigung und Gesundheitsförderung (Health Care), postnatalen Depressionen und Säuglingspflege (Primary Health Care) bis zu medizinischen Fragen bei Hämatomen oder Knochenbrüchen (Radiology).

Doch nicht nur die Lehrenden verschiedener Bereiche nehmen an dem Kurs teil, auch „service user“ werden als InformandInnen einbezogen, so dass auch die Perspektive der Zielgruppe direkt Teil der Ausbildung ist. Damit erhalten die AdressatInnen Sozialer Arbeit explizit den Status von ExpertInnen.

Im Mai dieses Jahres wird der Kurs seine Premiere haben.

Prof. Dr. Ute Straub, Fb 4

## Besuch aus Brasov

Im Oktober des letzten Jahres hielt sich Prof. Bogdan Bacanu von der University „Transilvania“ of Brasov (Kronstadt), Rumänien zu einem Gastvortrag am Fachbereich 2 auf.

Kollege Bacanu (Bild rechts) referierte dabei zum Thema „Strategic Planning“.

Dieses Fachgebiet vertritt er auch an seiner Heimatuniversität. Die Veranstaltung fand in englischer Sprache statt und litt lediglich am äußerst geringen Interesse der Studenten unseres Fachbereiches.

Prof. Dr. Dr. Herbert Nosko, Fb 2



## Kooperation mit der TU Riga



Freiheitsdenkmal  
in Riga

Im Dezember reiste ich zu einem Besuch der Technischen Universität nach Riga, Lettland.

Riga ist eine Stadt mit 750.000 Einwohnern und wird auch das Paris des Ostens genannt. Die Stadt überrascht mit einem recht positiven Erscheinungsbild. Riga ist die Hauptstadt Lettlands, einem zukünftigen Mitglied der EU.

Das historische Zentrum Rigas gehört zum Weltkulturerbe der UNESCO und ist auch deshalb die wohl sehenswerteste Stadt in den baltischen Staaten. Auch nicht zu übersehen sind die Spuren der lange andauernden Gegenwart der Deutschen in diesem Landstrich. Riga war einflussreiche Hansestadt und das Zentrum des Ordensstaates.

Eine Kooperation mit der Möglichkeit zum Austausch von Studenten und Dozenten wurde recht positiv bewertet. Ein Problem dürfte die Sprachbarriere sein, denn Veranstaltungen in englischer Sprache gibt es nicht. So wird wohl in näherer Zukunft für Studenten nur die Möglichkeit zur Anfertigung einer Diplomarbeit in Riga interessant

sein. Eine durchaus beachtliche Ausstattung und eine Betreuung durch häufig auch deutsch sprechende Kollegen wäre gegeben.

Es bedarf also nur noch einiger Studenten, die einer solchen externen Anfertigung ihrer Diplomarbeit positiv gegenüber stehen. Die TU Riga sagte den umgehenden Abschluss entsprechender Verträge für den Fall zu, dass die Verabredung auch mit Leben gefüllt wird. Das heißt, es müssen sich zunächst Studenten finden, die nach Riga gehen wollen, bevor man Verträge über eine Kooperation abschließen möchte. Interessierten Studenten stehe ich für Fragen gerne zur Verfügung.

Die Reise wurde aus privaten Mitteln bestritten. Dank geht an die Unterstützung durch die Lufthansa. Dank geht auch an die TU in Riga.

Prof. Dr. Dr. Herbert Nosko, Fb 2



# Ausschreibung für Fulbright Stipendien 2005/2006 nach USA

Studierende und Graduierte, die im Studienjahr 2005/2006 an einer Hochschule in den USA studieren möchten, können sich für eine finanzielle Unterstützung um ein Fulbright Stipendium bewerben. Bewerbungsinformationen und Antragsunterlagen stehen ab 15. März 2004 auf der Webpage der Fulbright Kommission bereit:

[www.fulbright.de](http://www.fulbright.de) (Grants for German Citizens) oder sind beim Akademischen Auslandsamt bei Friederike Schöfisch erhältlich. Die Bewerbungsfrist für Studierende läuft am 30. Mai 2004 ab.

Die Fulbright Stipendien 2005/2006 richten sich an Studierende und Graduierte deutscher Fachhochschulen und werden als Voll- und Teilstipendien vergeben. Sie können für einen 9-monatigen

Aufenthalt an einer amerikanischen Hochschule bereitgestellt werden (Study Program) oder für einen kombinierten USA Studienaufenthalt und einem sich daran anschließenden mehrmonatigen Praktikum (Study Plus Internship Program).

Die Stipendien finanzieren die Studiengebühren an der amerikanischen Gasthochschule, die transatlantischen Reisekosten und eine Kranken/Unfallversicherung. Zusätzlich tragen Vollstipendien die Lebenshaltungskosten vor Ort. Die Teilstipendien finanzieren einen Teilbetrag der anfallenden Lebenshaltungskosten. Die TeilstipendiatInnen ergänzen die Finanzierung durch einen Eigenbetrag von 250 USD pro Monat.

Das nach dem amerikanischen Senator J. William Fulbright

benannte Austauschprogramm fördert den akademischen und kulturellen Dialog mit den USA. Das Fulbright-Programm genießt weltweit ein hohes Ansehen. Die Fulbright Kommission hilft den Stipendiaten bei der Studienplatzbewerbung an fachlich ausgesuchten und international anerkannten amerikanischen Hochschulen. Die Einbindung in das internationale Netzwerk der Alumni „Fulbrighter“ ermöglicht den StipendiatInnen Kontakte und Freundschaften in aller Welt.

**Zur Einreichung der Unterlagen und für weitere Informationen wenden Sie sich bitte an das Akademische Auslandsamt-International Office, Friederike Schöfisch BCN-Hochhaus, OG 7 Raum 716, Tel. 069/1533-2740 E-Mail: [schoefi@aa.fh-frankfurt.de](mailto:schoefi@aa.fh-frankfurt.de)**

**Stipendien für Studierende und Graduierte an Fachhochschulen**

## Erfolgreiche FH FFM Bewerberin im Fulbright Programm 2004/2005

Frau Katja Soldin, Studentin im Studiengang ISFL, war im bundesweiten Wettbewerb um ein Fulbright Stipendium mit ihrer Bewerbung für das „Study Plus Internship Program“ erfolgreich. Es beinhaltet ein einsemestriges Studium an einer US Hochschule während des amerikanischen Herbstsemesters (September bis Dezember 2004), auf das ein studienbezogenes Praktikum in den USA in der Zeit von Januar bis Mai 2005 folgt.

Im Programm für die Fachhochschulen 2004/2005 kann

die Fulbright-Kommission 55 Stipendien vergeben, davon im „Study Plus Internship Program“ fünf Stipendien. Für diese bewarben sich bundesweit 190 Studierende und Graduierte aus einer großen Bandbreite von Studienfächern.

Das Auswahlverfahren schloss ein persönliches Vorstellungsgespräch in Berlin mit ein. Für ein Stipendium wurden die KandidatInnen nominiert, die durch ihre guten fachlichen Leistungen, ihre gezielte Vorbereitung auf das Studienvorhaben in den USA und durch ihre soziale und kulturelle Kompetenz ihre Eignung zur Teilnahme am Fulbright

Programm überzeugend darstellen konnten.

Friederike Schöfisch,  
Akademisches Auslandsamt



Katja Soldin,  
Studiengang  
International  
Finance and Law

## Pluspunkt Auslandspraktikum

Das EU-Programm Leonardo da Vinci bietet FH-Studierenden aller Fachbereiche die Möglichkeit der Förderung eines drei bis 12-monatigen Praktikums im europäischen Ausland.

Unter dem Motto „Go East“ soll der Praktikantenaustausch mit den Ländern Mittel- und Osteuropas gefördert werden und so das bisherige Ungleichgewicht im Austausch mit der Region abgebaut werden.

Stephanie Steurich, Studentin am Fachbereich 1, Studiengang Vermessungswesen, war drei Monate an einem

Vermessungsprojekt in Kurozweki, Polen, beteiligt. Ihre Aufzeichnungen dienen als Grundlage für ihre Diplomarbeit. Ohne Polnischkenntnisse und mit wenig Vorwissen über das, was sie erwarten würde, startete sie in ihr Auslandspraktikum und berichtet heute über ihre Erfahrungen.

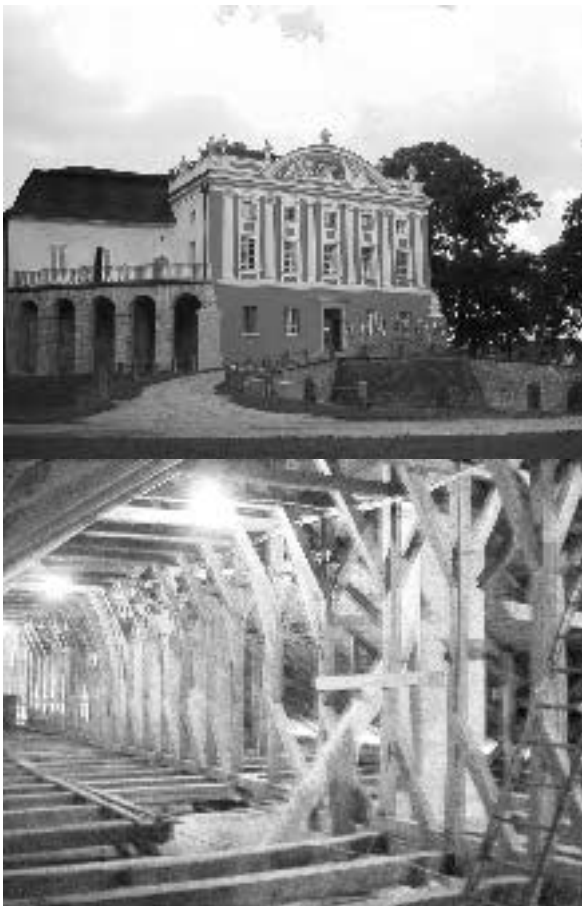
Adrian Wisla, Informatik-Student, ist den umgekehrten Weg gegangen. Er kommt aus Bielsko-Biala, Polen und macht im Anschluss an seine Zeit als Erasmus-Student an der Fachhochschule Frankfurt am Main ein Praktikum in Erbach. Sein Bericht kommt mit-

ten aus der Praxis, denn sein Praktikumsaufenthalt in Deutschland dauert noch ein weiteres halbes Jahr.

Weitere Informationen über Förderungsmöglichkeiten für ein Praktikum im Ausland erhalten Sie im

**Akademischen Auslandsamt bei Friederike Schöfisch BCN-Hochhaus, OG 7 Raum 716**  
**Tel.: 069/1533-2740,**  
**E-Mail: schoefi@abt-aa.fh-frankfurt.de**  
**oder unter**  
**www.hessennetworks.de/leonardo**

Schloß Kurozweki  
Aussenansicht und  
Dachstuhl



## Praktikum in Polen

Den Praktikumsplatz im Schloß Kurozweki habe ich über die FH Frankfurt am Main (Prof. Walter Erhart Rumpf) bekommen. Er kennt Herrn Popiel, Firmenschef und Eigentümer des Schlosses, schon einige Jahre. Mein Praktikum bestand aus zwei vermessungstechnischen Teilen. Erstens sollte ein Kontrollnetz mit Herrn Cwiek, Herr Hartmann und Herrn Ludwig angelegt werden. Zweitens war es meine Aufgabe, den alten Holzdachstuhl aufzunehmen, damit neue Pläne dafür erstellt werden können. Dieser Aufenthalt diente der Beschaffung der vermessungstechnischen Grundlagen für meine Diplomarbeit.

Das Schloss wurde Ende des 12. Jahrhunderts gebaut und hatte damals eher einen Wehrburgcharakter. Im Laufe der letzten Jahrhunderte ist

das Gebäude in ein barockes Schloss umgebaut worden. Auf Grund des zweiten Weltkriegs ist das Schloss Regierungseigentum geworden und nur als Lagerhalle benutzt worden. Es ist mittlerweile von Martin Popiel (dem Nachkommen des letzten rechtmäßigen Besitzers Pawel Popiel) zurück gekauft worden und wird seitdem restauriert.

Während der gesamten Zeit meiner Tätigkeit in Polen konnte ich auf das Wissen, welches ich während meines Studiums an der FH Frankfurt am Main erworben habe, aufbauen und die erlernten Kenntnisse gut einsetzen. Bisher waren keine Vermessungen am Schloss in Kurozweki durchgeführt worden, auf die wir aufbauen konnten. Somit beinhaltete mein Praktikum eine Vermessung „von Null an“ aufzuziehen. Das gesamte

Projekt beinhaltete damit mehr Herausforderungen als die Aufgaben, denen ich üblicherweise als Vermesserin in Deutschland gegenüberstehe.

Die Unterkunft ist von Herrn Popiel organisiert worden und lag in unmittelbarer Nähe des Schlosses. Herr Cwiek war ein sehr netter und freundlicher Geodäsiestudent aus Meiningen Krakau (Bergbauakademie Politechnika), welchen Herr Popiel noch zu meiner Unterstützung geholt hatte. Er war sehr hilfsbereit und hat mir auch die ersten Worte in Polnisch beigebracht. Wir kommunizierten meist in Englisch. Auch mit den meisten anderen Arbeitern sprach ich Englisch, aber manchmal auch notgedrungen Polnisch. Alles in Allem bin ich mit den meisten Arbeitern gut ausgekommen. Leider wurde mir nach einiger Zeit klar, dass ein Teil der Arbeiter meine Tätigkeiten nicht voll anerkannte. Darunter hat das gesamte Arbeitsklima gelitten. Das große Problem bestand offensichtlich darin, dass diese Arbeiter sich nicht mit dem Gedanken anfreunden konnten, dass ich als Frau technische Arbeiten verrichtete. Dies sei, so die Auffassung dieser polnischen Arbeiter, schließlich eine Aufgabe für Männer. Zusätzlich sieht die Landbevölkerung Vermessung als keine „richtige Arbeit“ an. Dieses waren die wenigen Schattenseiten des Aufenthaltes in Kurozweki, welche mich aber nicht davon abgehalten haben, meine Tätigkeiten im Rahmen des Praktikums fachgerecht durchzuführen und zu beenden.

Herr Popiel und seine Familie waren sehr hilfsbereit bei allen möglichen Fragen. Wenn zum Beispiel Arbeitsmaterialien fehlten, besorgten sie

diese umgehend. Herr Popiel hat für uns auch einen Polnisch-Lehrer, Prof. Jacek Gruszkiewicz, Uni Posen, besorgt, der uns in den ersten vier Wochen unseres Aufenthaltes in Kurozweki die Grundkenntnisse der polnischen Sprache intensiv vermittelt hat. Prof. Jacek spricht fließend deutsch, was den gesamten Sprachunterricht um einiges erleichterte. Ich habe regelmäßig Unterrichtsstunden bei ihm genommen, was mir sehr geholfen hat, die polnische Sprache besser in den Griff zu bekommen. Ich empfand Polnisch als eine schwierige Sprache, die Grammatik ist sehr kompliziert.

In die Kultur des Landes wurde ich durch Prof. Jacek, Familie Popiel und deren Mitarbeiter eingeführt. Die Polen empfand ich als ein sehr offenes Volk. Der Gast ist König und man versucht, ein möglichst guter Gastgeber zu sein. Herr Cwiek hat sich mit mir auch in der Freizeit getroffen und mich in seinen Heimatort Szydlow eingeladen, welcher zehn Kilometer weit entfernt war. Szydlow ist eine der ältesten polnischen Städte, 1392 gegründet, und berühmt für ihre dicke Verteidigungsmauer. Die gesamte Stadt ist von dieser Mauer umgeben und umfasst ein Gebiet von 6,5 ha. Die Schweden attackierten, plünderten und brannten es nieder, aber die Mauern und ein paar Gebäude überlebten. Nachdem wir eine ausführliche Stadtbesichtigung gemacht hatten, wurde ich von Familie Cwieks zum Essen eingeladen. Für mich wurde ein polnisches Festessen auf den Tisch gezaubert. Weiterhin hatte ich die Möglichkeit, mir an einem Wochenende Krakau anzusehen. Krakau liegt ungefähr 140 km südlich von Kuro-



Schloß Kurozweki  
Ansicht von oben

zweki. Die älteste Tochter von Herrn Popiel, Kristin, studiert in Krakau. Sie hat mich eingeladen, sie zu besuchen und mir die Stadt anzusehen. Wir besichtigten den Stadtteil Kazimierz, wobei wir die Jewish Heritage Route entlang gingen. In Krakau gibt es viele dieser Touristenrouten. Sie helfen den Besuchern, die Stadt einmal auf eine andere Art und Weise kennen zu lernen. Am Abend saßen wir in einer Kneipe nahe der Tuchhalle und lernten dabei viele neue Leute kennen. Am Sonntag besuchten wir den Wawel Hügel mit dem Schloss und der Kathedrale. Wawel gehört zu den Hauptattraktionen von Krakau.

Alles in Allem kann ich sagen, dass ich während meines Praktikums in Kurozweki neben fachlichen Tätigkeiten die einfachen Dinge des Lebens sehr zu schätzen gelernt habe. Natürlich habe ich auch viele neue Erfahrungen im Bereich Vermessung machen können. Weiterhin war es sehr interessant, mal in einem anderen kulturellen Umfeld zu leben. Ich kann jedem nur empfehlen, selbst einmal ein solches Praktikum im Ausland, speziell in Polen, anzustreben.

Stephanie Steurich, Studentin Fb 2

# Auslandspraktikum in Deutschland

Mein Name ist Adrian Wisla und ich bin Informatik-Student aus Polen. Im Sommersemester vor einem Jahr bin ich als Socrates/Erasmus Stipendiat an der FH Frankfurt am Main gewesen.

Dort habe ich und auch andere ausländische Studierenden die Möglichkeit bekommen, ein Praktikum im Rahmen des Programms „Leonardo Da Vinci“ in Hessen zu machen. Ein Praktikum ist während meines Studiums gefordert, deswegen habe ich es besonders interessant gefunden. Ich habe alle nötigen Dokumente gesammelt und Bewerbungen für einen Praktikumsplatz losgeschickt. Es hat über zwei Monate gedauert, bis ich erste Einladungen zum Gespräch bekommen habe, und es war eine ganz spannende Erfahrung, auf deutsch Vorstellungsgespräche zu führen. Aber ich habe es geschafft und diesen Platz bekommen. Ein Jahr in Erbach und nicht in Frankfurt, der Kontakt zur FH ist schwer, was kann dort interessant sein? Nach ersten Bedenken habe ich mich dennoch für die Stelle entschieden.

Jetzt bin ich seit sieben Monaten hier und ich bin sehr zufrieden damit. Mein Praktikum bei der Bosch Rexroth AG finde ich sehr interessant. Ich bin in der EDV Abteilung, wo ich mich mit der Betreuung von Rechnernetzwerken beschäftige. Das passt genau in mein Fachgebiet, das ich studiere. Ich befürchtete, dass meine Deutschkenntnisse zu schwach sind, um zum Beispiel technische Begriffe zu benutzen. Am Anfang war es schwer, aber ich habe viel ge-

lernt, und alle waren sehr nett und hilfsbereit zu mir. Je mehr Kontakte ich hatte, desto selbstverständlicher und spontaner wurde der Umgang mit der Sprache. Positiv überrascht hat mich, dass ich mich an meinem Arbeitsplatz gut gefühlt habe. Die Stimmung im Betrieb ist sehr gut, es macht einfach Spaß, dort zu arbeiten. Als ich die Leute besser kennen gelernt hatte, habe ich den Unterschied zwischen dem Leben in Frankfurt und hier bemerkt. Das Praktikum selbst liefert mir jeden Tag neue Erfahrungen, neue Aufgaben, neue Probleme zum Lösen. Ein wichtiger Aspekt ist das Erlernen des praxisorientierten Denkens und die Verknüpfung der Theorie mit der Praxis. Was mir besonders gefällt, ist die Organisation der Arbeit. Als Praktikant arbeitete ich selbständig, hatte Verantwortung, aber auch Freiheiten. Man lernt sehr viel, wenn man sieht, wie etwas gemacht ist und wie es in der Realität funktioniert. Es motiviert und macht Freude, seine Fähigkeiten wirklich kennen zu lernen.

Das Leben in Deutschland über mehrere Monate hat mir auch Einblicke in die deutsche Kultur gebracht. Als ich aus Frankfurt weggezogen bin, um in Erbach mein Praktikum zu beginnen, bedeutete es, sich in einer neuen Umgebung zurechtzufinden und einen neuen Freundeskreis aufzubauen.

Ohne FH oder Uni ist das schwerer, weil man keinen Kontakt mit Studierenden hat, aber es geht. Das Beherrschen einer Sprache allein reicht nicht aus, wichtig ist es, die kulturellen Unterschiede zu

erkennen, um die Leute richtig zu verstehen. In Frankfurt hatte ich viele Leute aus verschiedenen Ländern getroffen und, um die Wahrheit zu sagen, mit Deutschen habe ich nicht so viel zu tun gehabt.

Jetzt begegne ich nur oder meistens Deutschen, ich habe ihre Gewohnheiten kennen gelernt, wir verbringen freie Zeit zusammen und reden auch über Probleme. Dieses Praktikum hat für mich nicht nur berufliche sondern auch private Aspekte entwickelt.

Ich denke schon, dass die vielen zunächst ungewohnten und dann doch gemeisterten Situationen mein Selbstvertrauen gestärkt haben. Die Möglichkeit, in einem internationalen Unternehmen zu arbeiten, gibt neue Motivation und Perspektiven und ich freue mich hier zu sein.

Adrian Wisla, Student

## Katrin Berthold, Absolventin

FFZ: Sie sind Absolventin der Fachhochschule Frankfurt am Main (FH FFM), beurteilen Sie Ihre Zeit hier bei uns nun rückschauend.

K. B.: Da ich vor dem BWL-Studium bereits eine Ausbildung als Reiseverkehrskauffrau gemacht und bereits ein Jahr Vollzeit gearbeitet habe, war für mich ein Studienort in der Nähe meiner Arbeitsstätte ausschlaggebend. An einer FH wollte ich auf jeden Fall studieren, da mir der Praxisbezug sehr wichtig war und dies einen sinnvollen Aufbau nach der kaufmännischen Ausbildung darstellte.

FFZ: Welche Informationen hatten Sie?

K. B.: Ich habe das allgemeine Informationsmaterial der FH Frankfurt bzw. des Fachbereichs Wirtschaft angefordert. Zusätzlich informierte ich mich über Freunde, die bereits BWL an der FH Frankfurt studierten und habe einige Vorlesungen probeweise besucht.

FFZ: Welches waren Ihre Schwerpunkte im BWL-Studium und was hat Sie zu dieser Auswahl bewegt?

K. B.: Meine Schwerpunkte waren Marketing und PML (Produktionsmanagement und Logistik).

Der Entschluss, Marketing als Schwerpunkt zu wählen, war für mich von vornherein schon klar. Die vielfältigen Möglichkeiten dieses Schwerpunktes bei der späteren Berufswahl und Praktika in diesem Bereich haben meinen Entschluss bestätigt.

FFZ: Wie beurteilen Sie die Studienbedingungen, die Sie angetroffen haben?

K. B.: Im Allgemeinen war ich zufrieden und das Studium war angenehm und effizient.

Negativ in Erinnerung geblieben sind mir aber die doch eher sporadisch geöffneten Studiensekretariate, die bürokratische Verkomplizierung von Anmeldevorgängen, die scheinbar für den Fachbereich Wirtschaft unlösbare Aufgabe der Notenbekanntgabe via Internet und die Blockade im Fachbereichsrat zum Thema Abschaffung der Blockprüfungen. Leider ist auch die Ausstattung der Bibliothek, trotz deren unermüdlicher Bemühungen, im Bereich Betriebswirtschaft eher mittelmäßig bestückt, was auch auf die Nachlässigkeit des Fachbereichs Wirtschaft zurückzuführen ist, der zugestandene Budgets im vier- bis fünfstelligen Bereich nicht genutzt hat.

FFZ: Welche Vorteile bietet nach Ihrer Meinung ein Studium an einer FH?

K. B.: Das Studium an einer FH hat den eindeutigen Vorteil des Praxisbezugs und klarer Strukturen.

FFZ: Sie hatten auch einen Job als studentische Hilfskraft, wie kam es dazu und welche Aufgaben hatten Sie dabei?

K. B.: Professor Liermann bat mir an, als studentische Hilfskraft beim „Projekt neues Steuerungsmodell“ der Hochschulleitung mitzuarbeiten, das heißt, die Hochschulleitung und den Projektmanager

bei internen Kommunikationsmaßnahmen zu unterstützen, Sitzungsprotokolle anzufertigen, Umfragen durchzuführen und auszuwerten.

Für mich war es ein ganz neues Betätigungsfeld, die Mitarbeit erstmals im Bereich Betriebswirtschaft.



Anstrengend war es für mich am Anfang meiner Tätigkeit deshalb, da ich noch ein halbes Jahr weiter Teilzeitstelle ausübte.

FFZ: Wobei haben Sie die wichtigsten Erfahrungen gemacht?

K. B.: Im Bereich des Projektmanagements, zum Beispiel wie organisiert man ein Projekt, welche Beteiligten sind wie mit einzubeziehen, wie verläuft die interne Kommunikation.

FFZ: Sie haben Ihr Berufspraktisches Semester im Ausland studiert, wo waren Sie?

K. B.: Ich hatte eine Praktikantenstelle bei der Dt. Luft-hansa AG in Toronto im Bereich Marketing.

Wesentlicher Unterschied war der selbstverständliche und respektvolle Umgang mit den unterschiedlichsten Kulturen, der mich sehr beeindruckt hat.

FFZ: Würden Sie anderen Studierenden einen Auslandsaufenthalt empfehlen?

K. B.: Ich kann nur jedem Studenten einen Auslandsaufenthalt ans Herz legen. Gerade als Arbeitnehmer bei einem internationalem Unternehmen ist mir das im Ausland erworbene Wissen und vor allem der Ausbau des Business English sehr hilfreich bei Verhandlungsgesprächen oder englischen Präsentationen.

FFZ: Sie haben als „Model“ an der FH FFM Werbekampagne für Maschinenbau und Elektrotechnik teilgenommen. Finden Sie es akzeptabel, dass eine Hochschule über Werbung versucht, Interesse für ihr Angebot zu wecken?

K. B.: Da ich im Bereich Marketing arbeite, kann ich diese Frage nur bejahen. Wichtig ist dabei nur, dass das „Produkt“, für das man wirbt, auch das hält, was es verspricht.

FFZ: Sie haben Ihr Studium nicht nur sehr erfolgreich abgeschlossen, sondern auch einen Preis für Ihre Leistungen erhalten. Wie kam es dazu und was beinhaltet der Preis?

K. B.: Der Preis wird an einen Studenten der Fachhochschule Frankfurt im Studiengang Betriebswirtschaft und an einen Studenten im Fachbereich Informatik und Ingenieurwissenschaften für sehr gute Studienleistungen verliehen. Ich wurde als beste Absolventin im Fachbereich Betriebswirtschaft wegen meiner Diplomarbeit von der IHK Frankfurt für den 2. Preis ausgewählt.

FFZ: War es für Sie schwierig, eine Stelle zu finden?

K. B.: Grundsätzlich war ich bisher verwöhnt, was die Stellensuche (für Praktika) anging. Von daher war es eine Umstellung, bei Bewerbungen nicht einmal für ein Vorstellungsgespräch eingeladen zu werden. Um diesen frustrierenden Prozess zu mildern, habe ich direkt nach Abgabe der Diplomarbeit sofort mit einem Praktikum begonnen, um die Bewerbungszeit sinnvoll auszufüllen. Nach 6 Wochen Praktikum bei der adidas-Salomon AG und gleichzeitiger unternehmensinterner Bewerbung habe ich dann eine Vollzeitstelle angeboten bekommen.

FFZ: Da Sie nun bereits erste Erfahrungen bei adidas gesammelt haben, gibt es Tipps, die Sie Studierenden bei der Karriereplanung geben würden?

K. B.: Unerlässlich sind Praktika im angestrebten Berufsfeld. Durch jedes Praktikum habe ich etwas dazugelernt, und es hat mich in einem anderen Bereich neu gefordert. Im Studium lernt man das Basiswissen für den späteren Beruf, Praktika machen es möglich, das Gelernte anzuwenden und in der Praxis auf Alltagstauglichkeit zu erproben. Außerdem ist es immer wieder hilfreich zu erfahren, dass „alle nur mit Wasser kochen“ und dass man mit seinen Aufgaben wächst.

FFZ: Nun arbeiten Sie in Herzogenaurach, vermissen Sie die Metropole Frankfurt oder empfinden Sie es eher als angenehm, wenn die Stadt etwas ruhiger ist?

K. B.: Frankfurt vermisse ich auf jeden Fall! Von „etwas“ ruhiger kann man im Fall Herzogenaurach aber kaum sprechen – es wäre noch übertrieben. Ein bayrisches Dorf, wo die Welt noch in Ordnung ist.... und wo zur Mittagszeit die Geschäfte geschlossen haben. Hier wohnen kommt nicht in Frage, aber die Städte Erlangen, Fürth und Nürnberg liegen zum Glück in unmittelbarer Nähe. Die internationale Arbeitsatmosphäre mit Englisch als Hauptsprache und Kollegen aus aller Herren Länder macht das Umfeld wieder wett.

# Forschungs- und Drittmittelbilanz der Fachhochschule Frankfurt am Main (2001/2002)

Der neue Forschungsbericht der Fachhochschule Frankfurt am Main wurde am 11. November von Vizepräsidentin Dr. Finis Siegler presseöffentlich vorgestellt. Er ist über die Abteilung Wissenstransfer; Technologie- und Innovationsberatung (WT) erhältlich. Unserer Kollegin Monika Rosenberger (WT) danken wir herzlich für die viele Mühe, die sie sich bei der Erarbeitung des Forschungsberichts gemacht hat.

Auf der Pressekonferenz wurde auch die Forschungs- und Drittmittelbilanz der Jahre 2001 und 2002 vorgestellt, die wir nachstehend abdrucken.

## **1. Verdoppelung der Drittmittel**

Das Drittmittelvolumen der Forschungs-, Entwicklungs- und Transferprojekte betrug in den Jahren 2001 und 2002-5 Mio. Euro. Damit hat sich der Drittmittelumsatz gegenüber den Jahren 1999 und 2000 (2,2 Mio. Euro) mehr als verdoppelt. In diesen Zahlen sind sowohl die klassischen Drittmittel- (Auftrags-) Projekte enthalten als auch die Forschungsprojekte, die mit Hilfe öffentlicher Förderprogramme (EU, BMBF etc.) gefördert wurden. Rechnet man die Forschungsmittel hinzu, die aus Haushaltsmitteln der Fachhochschule Frankfurt am Main gefördert wurden (siehe hierzu unten auch Punkt 6.), so beträgt das Forschungsvolumen insgesamt 5,35 Mio. Euro

## **2. Zahl der Projekte: Sozialwissenschaften dominieren**

Die Zahl der (insgesamt 80) Projekte blieb gegenüber den Vorjahren nahezu unverändert. Im Forschungsbericht sind allerdings nicht alle Projekte enthalten, da insgesamt nur 60 Projekte eingereicht wurden.

Sozial- und Wirtschaftswissenschaften: 58 %  
Ingenieurwissenschaften: 42 %

Grundsätzlich steigt die Zahl der Projekte in den Sozialwissenschaften beständig leicht an, während die Anzahl der Projekte in den Ingenieurwissenschaften weiterhin leicht fällt.

## **3. Drittmittelumsatz: Sozialwissenschaften an der Spitze**

Deutlicher wird die Dominanz der Sozialwissenschaften allerdings, wenn man sich den Drittmittelumsatz betrachtet:

Sozial- und Wirtschaftswissenschaften: 4 Mio. Euro (80 %)  
Ingenieurwissenschaften 1 Mio. Euro (20 %).

## **4. Kooperationspartner/Auftraggeber für Drittmittelprojekte**

- Mittelständische Unternehmen (bis 1.000 Beschäftigte): 32 %
- Öffentliche Auftraggeber (Länder, Kommunen, Gebietskörperschaften): 25 %
- Öffentliche Förderprogramme: 22 %
- Stiftungen: 13 %
- Verbände/Vereine: 5 %
- Großunternehmen (ab 1000 Beschäftigte) 3 %.

## **5. Forschungs- und Transfer-schwerpunkte**

Betrachtet man die Verteilung der Drittmittel auf einzelne Themenbereiche und lässt man dabei kleinere Einzelprojekte zu unterschiedlichsten Themen unberücksichtigt, so ergeben sich generell folgende Forschungs- und Transfer-schwerpunkte an der Fachhochschule Frankfurt am Main:

- Lokale Arbeitsmarktpolitik und Sozialpolitik (Integration von Sozial- und Arbeitslosenhilfe)
- Materialwissenschaften
- Pflege und Gesundheit
- Suchtforschung
- (Betrieblicher) Datenschutz
- Existenzgründung (Gründernetz Route A 66), Gründungsforschung
- Sozialplanung
- Digitale Signaturen, Kryptologie
- Wissens- und Innovationsmanagement
- FraLine – IT-Schul-Service
- Gerontotechnik
- Qualitätsmanagement.

## **6. Neue Wege in der FH-Forschungsförderung**

Die Fachhochschule Frankfurt am Main fördert seit Jahren mit Eigenmitteln in einer Größenordnung von jährlich 150.000 bis 200.000 Euro FuE-Projekte ihrer Professorinnen und Professoren. Ziel ist vor allem die Anschubfinanzierung von FuE-Projekten und zukunftssträchtigen Forschungsbereichen mit dem Ziel, die Drittmittelfähigkeit der FH FFM zu erhöhen.

Seit dem Jahr 2002 fördert sie leistungsorientiert und zeitlich befristet vier FuE-Bereiche. Leistungsindikatoren sind vor allem die Einwerbung weiterer Forschungsaufträge und Drittmittel. Die FuE-Schwerpunkte werden nur dann weiter gefördert, wenn sie die Evaluations- und Leistungskriterien erfüllen. Wichtig hierbei ist, dass alle Schwerpunkte von „Forscherpersönlichkeiten“ getragen werden müssen, die in der Lage sind, diese Kriterien auch zu erfüllen. Die geförderten Schwerpunkte sind:

- Institut für Materialwissenschaften (ifm) und Labor für Vakuum- und Tieftemperaturtechnik
- Institut für Suchtforschung
- Wissensmanagement, Innovations- und Gründungsforschung
- IPIAG - Institut für praktische Informatik und ihrer Anwendung im Gesundheitswesen.

### 7. Wissenschaftliche Einrichtungen und Forschungsinstitute

Die FH FFM legt im Rahmen ihrer Forschungsförderung seit langem Wert darauf, durch die Gründung von Wissenschaftlichen Einrichtungen und Instituten ihren Forschungsfeldern auch einen institutionellen Rahmen zu geben. Neben den bereits erfolgreich arbeitenden Wissenschaftlichen Einrichtungen und Instituten ist das Forschungsprofil der FH FFM durch die Schaffung neuer Institute weiter geschärft worden. Die Institute im Überblick:

- Institut für Materialwissenschaften (IfM)
- Institut für Stadt- und Regionalplanung (ISR)

- Institut für Suchtforschung (ISSF)
- Institut für Migrationsstudien und interkulturelle Kommunikation (IMiK)
- Institut für praktische Informatik und ihrer Anwendung im Gesundheitswesen (IPIAG)
- Hessisches Zentrum für Qualitätssicherung und Qualitätsmanagement (HZQ)

Fachhochschulübergreifende Forschungszentren:

- Hessisches Institut für Pflegeforschung (HeSSIP) der Fachhochschule Frankfurt am Main und Fulda sowie der ev. Fachhochschule Darmstadt/Koordination: FH Frankfurt am Main
- Gemeinsames Frauenforschungszentrum der hessischen Fachhochschulen (gFFZ). Koordination: FH Frankfurt am Main

### 8. Forschungszentrum in der Rotlintstraße

Die Fachhochschule hatte trotz großen Raummangels einen großen Teil ihrer FuE-Schwerpunkte/Aktivitäten in der Kleistraße zusammengefasst. Nachdem das Gebäude wegen umfangreicher Neu- und Umbauarbeiten abgerissen werden musste, wurden in der Rotlintstraße Räumlichkeiten angemietet, in denen nunmehr ein großer Teil der Projekte und der Institute untergebracht sind.

### 9. Ausblick

Grundsätzlich muss man bei der Bewertung von Forschungs- und Entwicklungsaktivitäten an Fachhochschulen immer daran denken, dass Forschung und Entwicklung Ergebnis freiwillig auferlegter

Mehrarbeit von Professorinnen und Professoren sind. Die Lehre hat an den Fachhochschulen Vorrang.

Forschungshemmende Faktoren sind zum einen die hohe Lehrbelastung (18 Semesterwochenstunden gegenüber acht SWS an den Universitäten), zum anderen fehlt ein Mittelbau, der - wie an den Universitäten - in Forschung und Transfer unterstützend tätig werden könnte. Forschungs-, Entwicklungs- und Transferprojekte sind daher nur auf Grund weit über die Dienstpflichten hinausgehenden Engagements der Professorinnen und Professoren möglich.

Gleichwohl gewinnt auch für die Fachhochschulen Forschung und Entwicklung immer größere Bedeutung. So zahlen sich seit der Einführung der leistungsorientierten Mittelbewirtschaftung der Hochschulen in Hessen verstärkte FuE Tätigkeiten zum Beispiel aus über ein Bonus-system in der Mittelzuweisung des Landes.

Nicht vergessen darf man den Beitrag der Forschung zur Profilbildung der Hochschulen und last not least entstehen über forschersche Tätigkeiten oft enge und fruchtbare Kooperationen und Kontakte, die wiederum den Studierenden zu Gute kommen. Dies entweder über eine Anreicherung der Lehre mit neuestem Wissen oder auch durch die Möglichkeit Kooperationen/Kontakte für die eigene Ausbildung sprich Praktikantentätigkeiten oder Diplomarbeiten/Seminararbeiten etc. zu nutzen.

Vor diesem Hintergrund freuen wir uns, dieses Jahr wieder einen Forschungsbericht vor-



stellen zu können, der die Bandbreite der Forschungs- und Entwicklungsarbeiten an der FH FFM aufzeigt.

Als letztes sei noch auf den Gesellschaftsbezug von Forschung und Entwicklung eingegangen. Mit der anwendungsorientierten Forschung

leistet die FH FFM auch einen Beitrag zur Zukunftssicherung des Landes. In einer auf Wissen basierten Gesellschaft hängen materieller Wohlstand und gesellschaftliche Wohlfahrt von der Generierung von Wissen und seinem Transfer in die Praxis ab. Dort muss es allerdings auch

angewendet werden, um die Wirkungen zu entfalten. Gerade in den kollektiv finanzierten Anwendungsfeldern ist das zur Zeit offenkundig immer weniger der Fall.

Peter Sulzbach, Kristiane Seidel-Sperfeld, Abteilung WT

## Forschungsförderung aktuell

Seit Ende Januar ist auf der Internetseite der Abteilung Wissenstransfer; Technologie- und Innovationsberatung ein neuer Service im Netz.

Hinter dem neu erstellten Punkt „Forschungsprogramme“ verbergen sich Informationen zu nationalen For-

schungsförderungsprogrammen und Stiftungen wie auch Informationen zum 6. Rahmenprogramm der EU.

Die Bereitstellung gezielter und aktueller Informationen soll Interessierten den Weg durch den „Förderdschungel“ erleichtern.

Natürlich stehen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Abteilung Wissenstransfer auch jederzeit für Nachfragen und Recherchen zur Verfügung.

Kristiane Seidel-Sperfeld, Abt. WT

## Audit Beruf und Familie - Spielecken für Kinder

Ein Arbeitsergebnis des „Audit Beruf und Familie“ sieht die Errichtung von Spielecken und ausleihbaren Beschäftigungskisten für Kinder im Campus-Bereich vor.

Mit diesem Angebot soll es Müttern und Vätern erleichtert werden, kurze Erledigungen oder Termine in der Fachhochschule Frankfurt am Main wahrzunehmen, auch wenn die Sprösslinge dabei sind. Erfahrungsgemäß gibt es viele Situationen, in denen die Kinder trotz Schule, Kindergarten oder sonstiger Möglichkeiten von den Eltern betreut werden müssen.

Das Kind muss dann während einer Terminabsprache, einer Prüfung, der Literatursuche oder einer sonstigen dringenden Arbeit beschäftigt werden.

Die Frauenkommission hat einige Ideen entwickelt, welche Angebote dabei den studentischen Eltern aber auch den Müttern und Vätern unter Lehrenden und Mitarbeitern helfen könnten. Die Beschäftigungsangebote sollen den unterschiedlichen Altersgruppen angepasst und pädagogisch sinnvoll sein.

Bitte teilen Sie uns mit, wo ein verstärkter Bedarf für solche Spielecken besteht. Das können die Flure vor den Dekanatssekretariaten wie auch vor den Dozentenzimmern oder PC-Pools oder ähnliches sein. Wir versuchen, anhand Ihrer Anregungen kind- und hochschulbetriebsgerechte Umsetzungen zu entwickeln.

Wenn Sie Beschäftigungsspiele, Hörkassetten oder sonsti-

ges geeignetes Spielzeug auf dem Speicher oder im Keller haben, welches Sie zur Verfügung stellen möchten, so mailen Sie uns bitte. Um das geeignete Material auswählen zu können, setzen wir uns dann mit Ihnen in Verbindung.

Martina Moos, Bibliothek

### **Kontakt:**

**Martina Moos**  
Tel. 069/1533-2464  
E-Mail: [moos@bibl.fh-frankfurt.de](mailto:moos@bibl.fh-frankfurt.de)

**Hella Findekle**  
Tel. 069/1533-2168  
E-Mail: [findekle@fb3.fh-frankfurt.de](mailto:findekle@fb3.fh-frankfurt.de)

**Sofia Renz-Rathfelder**  
Tel. 069/1533-2695  
E-Mail: [sr@abt-s.fh-frankfurt.de](mailto:sr@abt-s.fh-frankfurt.de)

## Neu: Diplomarbeiten elektronisch

### Diplomarbeiten im elektronischen Katalog (OPAC) der FH-Bibliothek

Diplomarbeiten der Studiengänge Sozialarbeit und Sozialpädagogik des Fachbereichs 4 (Prüfungsjahre 2000-2003/04 in Auswahl) stehen seit Wintersemester 03/04 im elektronischen Katalog der Bibliothek (OPAC) zur Verfügung. Die Arbeiten stehen - wie bis-

her - für die Präsenznutzung im Lesesaal. Ein weiteres Erscheinungsjahr, 1999, ist in Arbeit. Recherchierbar sind Autor, Schlagworte, Titeltichworte oder Erscheinungsjahre. Weitere Infos erhalten Sie auf Anfrage von der Bibliothek.

**Zuständig: Jacqueline Rabenalt, Tel. 069/1533-2448, E-Mail: [rabenalt@bibl.fh-frankfurt.de](mailto:rabenalt@bibl.fh-frankfurt.de).**

Falls Sie dieses Angebot nutzen möchten, nehmen wir gerne Ihre Rückmeldungen entgegen  
Ihre Bibliothek

## Zukunftssicherung für die Beschäftigten des Landes Hessen

Die meisten an der FH Frankfurt am Main arbeitenden und studierenden Menschen werden mittlerweile ihre ganz persönlichen Erfahrungen mit dem sozialen Kahlschlag in Hessen gemacht haben. Wem das nicht reicht, dem hilft im Zweifelsfall die Agenda 2010 auf die Sprünge.

Ich möchte in diesem kurzen Beitrag einen Teilbereich herausgreifen, einen aktuellen Bezug herstellen zu den Veränderungen unserer Arbeitsbedingungen und gleichzeitig dafür appellieren, die Interessenvertretungen der Beschäftigten zu stärken.

Einige Auswirkungen der Zukunftssicherung à la Koch sind schon zu spüren, zum Beispiel

- die Erhöhung der Arbeitszeiten und die Reduzierung des Weihnachtsgeldes (und die Streichung des Urlaubsgeldes) bei den Beamtinnen und Beamten
- Nebenabreden in den Arbeitsverträgen bei den neu eingestellten Kolleginnen und Kollegen, durch die die Regelungen aus dem Beamtenbereich einfach auf andere Beschäftigtengruppen übertragen werden,

andere sind bereits auf dem Weg, etwa

- die Kündigung der Tarifverträge über Urlaubsgeld und Zuwendungen (Weihnachtsgeld)
- der Austritt Hessens aus der Tarifgemeinschaft deutscher Länder (TdL), der zum 31. März diesen Jahres wirksam wird

und weitere sind geplant, wie

- die Anhebung der Wochenarbeitszeit der Arbeiter und Angestellten auf 40 Stunden oder gar eine Angleichung an die Arbeitszeit der Beamten.

Das alles trifft zusammen mit einem massiven Stellenabbau in allen Teilen der Landesverwaltung. Mit dem vorhandenen Modell der Hochschulfinanzierung, welches letztlich keinerlei Sicherheiten mehr bietet, gepaart mit den hochschulpolitischen Vorstellungen der Landesregierung, den Anteil der Akademiker an der Gesamtbevölkerung nicht erhöhen zu wollen, ist es nur eine Frage der Zeit, wann auch uns an der Fachhochschule der Stellenabbau erreichen wird.

Vorbei sind die Zeiten, wo man sich darauf verlassen konnte, dass die Gewerkschaft schon von selber für die Absicherung von Einkommen und Arbeitsbedingungen sorgen wird bzw. andere gut organisierte Kolleginnen und Kollegen im kommunalen Bereich des Öffentlichen Dienstes, wie Strassenbahner und Müllwerker, für uns die Kartoffeln aus dem Feuer holen. Ab jetzt sind die Landesangestellten und Arbeiterinnen und Arbeiter im Landesdienst auf sich selbst gestellt. Unser eigenes Potential und das unserer Organisationen, der Gewerkschaften, zählt für die Durchsetzung bzw. Verteidigung von Tarifstandards.

Ob es zu akzeptablen tarifvertraglichen Regelungen „für alle“ kommen wird, wird letztlich von der Stärke der Gewerkschaften abhängen, das heißt von ihrem Organisationsgrad und ihrer Unterstützung in den Dienststellen des Landes.

Nach dem 31. März muss auch die Fachhochschule Frankfurt am Main beispielsweise nicht mehr zwingend den Bundesangestelltentarifvertrag (BAT) oder den Manteltarifvertrag

für Arbeiter/innen (MTArb) anwenden und auch nicht die diese Tarifverträge ergänzenden unzähligen weiteren tariflichen Schutzbestimmungen (zum Beispiel Tarifvertrag (TV) über die Höhe der Vergütungen und Löhne, TV über Zulagen/Zuschläge, TV Zusatzversorgung, TV Rationalisierungsschutz, TV über vermögenswirksame Leistungen, TV für Auszubildende, TV zur Regelung der Altersteilzeitarbeit, TV ...).

Bisher ist noch unklar, welche Erlasse und Anweisungen diesbezüglich im Einzelnen von der Landesregierung über die Ministerien an die Dienststellen weitergereicht werden. Der Brief unseres Ministerpräsidenten im Herbst letzten Jahres hat die Richtung ja mehr als deutlich vorgegeben.

Unter Umständen gelten dann nur noch die gesetzlichen

Mindeststandards (zum Beispiel 48 Stunden Wochenarbeitszeit lt. § 3 Arbeitszeitgesetz, 24 Werkstage, das heißt 4 Wochen Erholungsurlaub lt. § 3 Bundesurlaubsgesetz). Andere Dinge könnten komplett wegfallen oder erheblich eingeschränkt werden (zum Beispiel Kündigungsschutz, Lohnfortzahlung im Krankheitsfall). Dies betrifft zunächst die nach dem 31. März neu eingestellten Kolleginnen und Kollegen, über kurz oder lang aber auch viele andere.

Ihren Mitgliedern kann die Gewerkschaft tarifvertraglichen Schutz auch über den 31. März hinaus bieten. Auch denjenigen, die bis zum Stichtag 31. März der Gewerkschaft beitreten.

In der Zukunft wird es nicht mehr reichen, zu grummeln und abzuwarten. Denn auch hier an der Fachhochschule

Frankfurt am Main stehen die Zukunftssicherer in den Startlöchern, um die neue Bewegungsfreiheit für ihre Vorstellungen zu nutzen. Die sogenannte Flexibilisierung von Arbeitsverhältnissen wendet sich unter den gegebenen politischen Rahmenbedingungen fast immer gegen die Beschäftigten - sei es durch Befristung von Arbeitsverträgen oder Absenkung tariflicher Standards.

Um einer solchen „sicheren Zukunft“ entgegenzuwirken, braucht es die Kraft und Kompetenz betriebsübergreifender Gewerkschaften. Deshalb in die Gewerkschaft eintreten, die Gewerkschaft am Arbeitsplatz unterstützen und Gewerkschafter & Gewerkschafterinnen in den Personalrat wählen.

Stephan Schreck, Personalratsvorsitzender

## Werbemittelangebot unserer FH

Am 22. März 2004 hat das Sommersemester an der Fachhochschule Frankfurt am Main - University of Applied Sciences (FH FFM) begonnen. Wenn die Studierenden in Scharen in die Mensa strömen, werden sie eine Neuerung entdecken: Vor dem Eingang steht ein Verkaufsstand mit Werbemitteln.

Schreibutensilien, VIP-Bänder oder auch Kleidungsstücke werden angeboten; auch CD-Taschen, Armbanduhr und Regenschirme sind zu haben. Und für den morgendlichen Kaffee oder den Fünf-Uhr-Tee gibt es weiße Keramikbecher. Alle Artikel wurden speziell für die FH FFM mit ihrem

Markenzeichen versehen und sind selbstverständlich von guter Qualität. Alles wird zum Selbstkostenpreis angeboten, obwohl diese Sonderanfertigungen nicht ganz billig sind.

Ein erfolgreicher Testlauf Anfang 2004 bestärkte das Team der Öffentlichkeitsarbeit in seinem Entschluss, den Verkaufsstand künftig regelmäßig während der gesamten Vorlesungszeit werktäglich von 11.30 bis 13.30 Uhr zu öffnen.

Sabine Botte, Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Verkaufsstand des Referats Presse- und Öffentlichkeitsarbeit in Gebäude 8 vor der Mensa





Luka klettert

**1. Fatburning** ab Dienstag, den 30. März von 16 bis 17 Uhr in der Sporthalle. Neben sieben weiteren Fitness-Angeboten steht zum ersten Mal „Fatburning“ in der Sporthalle mit der Fitnesstrainerin und Sportlehrerin Enikö Juhasz auf dem Programm. Sie verhilft uns mit Step, Elementen aus Thai-Bo, Kräftigungsübungen und Stretching zu einer guten Figur in der Sommersaison. Ganz wichtig ist ihr dabei der gesundheitliche Aspekt und der Wohlfühleffekt.

**2. In zahlreichen Workshops** können Frauen die Welt der **orientalischen Tanzkunst** in all ihren Facetten (mit Schleier, Stock, Säbeln und Zimbeln) entdecken. Infos zu den Workshops sind bei der Kursleiterin Melanie Meier, Tel. 069/519769 erhältlich.

**4. Anatolische Volkstänze** ab Donnerstag, den 1. April 2004 von 18 bis 20 Uhr in der Sporthalle.

Die Kursleiterin Aysun Künckli ist auf die Tänze der unterschiedlichen Provinzen Anatoliens spezialisiert. Neben dem Tanzen werden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch etwas über die Geschichte der jeweiligen Provinz erfahren.

**5. Wer Lust hat, den einzigen dreidimensionalen Mannschaftssport der Welt – „Unterwasser-Rugby“** im Rahmen des Hochschulsports auszuprobieren, sei hiermit herzlich eingeladen. Die Trainingszeiten sind telefonisch beziehungsweise per E-Mail mit

Andreas Kothe  
Tel. 0179/6785290, E-Mail: apk02@web.de oder Marc Wachtel, Tel. 069/82376037, E-Mail: uw-rugby@htsv.de abzusprechen.

**3. Kletterfreizeit für Familien** im Fränkischen Jura vom 15. bis 22. August 2004

Kletterbegeisterte Eltern unabhängig ihres Kletterniveaus

sollten sich hier angesprochen fühlen. Kinder ab sechs Jahren können mitklettern, für jüngere Kinder wird eine Betreuung organisiert. Die Übernachtung erfolgt auf dem Zeltplatz.

**Outdoor-Sportangebote des Hochschulsports (in alphabetischer Reihenfolge)**

**Drachenfliegen** im französischen Zentralmassiv unter der Leitung von Ruth und Jürgen Dewess im Drachenflugzentrum Millau  
Internet: [www.cabrieres.net](http://www.cabrieres.net)  
E-Mail: [cabrieres@wanadoo.fr](mailto:cabrieres@wanadoo.fr)

Kurstermine:  
Kurs I: 17. Juli - 31. Juli 2004  
Kurs II: 31. Juli - 14. August 2004

Kurs III: 14. August - 28. August 2004  
Kurs IV: 28. August - 11. September 2004  
Kurs V: 18. September - 02. Oktober 2004  
Kurs VI: 02. Oktober - 16. Oktober 2004

Kursgebühr: 432 EUR für Studierende, 450 EUR für FH-Bedienstete, 530 EUR für Gäste für 14 Übernachtungen, ein Abendessen, ein Frühstück, 13 Tage Kurs einschließlich Ausrüstung

**Gleitschirmfliegen** an der Ronneburg bei der Gleitschirmschule Hot Sport

Kurstermine:  
Kurs I: 26. - 29. Juli 2004  
Kurs II: 17. - 20. Juli 2004 (Reservetermin)

Kursgebühr: 198 EUR für Studierende, 295 EUR für Berufstätige für Schulung, Theorie-material, Übernachtungen im Schulungszelt, komplette Ausrüstung und Bustransfer

**Kanu/Kajak** unter der Leitung von Günter Kowollik Wildwasserfahrt im schweizerischen Jura auf der Doubs für Anfängerinnen/Anfänger

Termin: Pfingsten 27. – 31. Mai 2004  
Kursgebühr: 70 EUR für Studierende, 90 EUR für Berufstätige für Unterricht und Material

### **Klettern**

**Kurs I:** Kletterexkursion in Arco am Gardasee für Anfängerinnen und Anfänger sowie Fortgeschrittene mit geringer Vorstiegserfahrung unter der Leitung von Oliver Graf

Termin: 15. - 23. Mai 2004  
Kursgebühr: 320 EUR für Studierende, 390 EUR für Gäste für Organisation, sechs Kurstage, Campingplatzkosten, An- und Abreise, Verpflegung und Ausrüstung

**Kurs II:** Klettern, Klettern, Klettern in Südfrankreich unter der Leitung von Farid Islami und Simone Müller

Kurstermin: 18. - 27. Juni 2004  
Kursgebühr: 260 EUR Studierende, 310 EUR Berufstätige für Fahrt, Unterricht, Ausrüstung, Übernachtung, Infos bei Farid und Simone Tel. 069/95415946

**Kurs III:** Kletterfreizeit für Familien im Fränkischen Jura (siehe HSP-News)

Kurstermin: 15.- 22. August 2004 unter der Leitung von Farid Islami und Simone Müller

Kursgebühr: 300 EUR für Erwachsene, 200 EUR für Kinder, die am Klettern teilnehmen, 100 EUR für Kinder unter sechs Jahren. Inklusive Hin- und Rückfahrt, Übernachtung, Material und Kurs

**Kurs IV:** Klettern für Anfängerinnen/Anfänger in der Rhön mit Tomas Klingenberg

Termin Sa/So 19./20. Juni 2004

Kursgebühr: 30 EUR für Studierende, 40 EUR für Berufstätige für Unterricht und Material

**Kurse V/VI**  
Klettern für Fortgeschrittene in der Fränkischen Schweiz mit Tom Klingenberg

Termine:

Fortgeschrittene I: Sa/So 26./27. Juni 2004 ( Kurs V)  
Fortgeschrittene II: Fr/So 09.-11. Juli 2004 (Kurs VI)  
Kursgebühr für Studierende: 40 EUR (Kurs V) bzw. 60 EUR (Kurs VI), für Berufstätige: 50 EUR (Kurs V) bzw. 70 EUR (Kurs VI) für Unterricht und Material.

**Segelfliegen** bei der Akaflieg (Akademische Fliegergruppe der J.W. Goethe-Universität-Frankfurt)

<http://www.akaflieg-frankfurt.de>  
Kurs I: 02. August - 13. August 2004  
Kurs II: 16. – 27. August 2004  
Kursgebühr: 330 EUR für 50 Windenstarts und Unterkunft

Highlight des Sommers: Der **Segeltörn** des Hochschulsports der Fachhochschule Frankfurt am Main!  
Segeltörn auf dem Ijssel- und Wattenmeer in Holland mit Mathias Schmidt-Hansberg

Termin: 16. - 23. Juli 2004

Gebühr: 185 EUR für Studierende und 245 EUR für Berufstätige für Bootsmiete mit zwei Skippern, sieben Übernachtungen an Bord, Hafengebühren, Reiseleiter, Reiseleitung zuzüglich 100 EUR für Hin- und Rückfahrt und „Vollpension“

und Schleusengebühren, Reiseleitung zuzüglich 100 EUR für Hin- und Rückfahrt und „Vollpension“

**Sportbootführerschein Binnen unter Segel und Motor** bei der Segelschule Skipper in Niendorf /Ostsee/Schleswig-Holstein

Kurs I 15. - 28. August 2004  
Kurs II 29. August – 11. September 2004

Kursgebühr: 480 EUR für Studierende, 580 EUR für Berufstätige für Unterkunft/Vollverpflegung, Theorie- und Praxisunterricht

**Segeln mit dem Catamaran –** Einsteigerkurs mit Erwerb des Grundscheins bei der Segelschule Skipper in Niendorf / Ostsee/Schleswig-Holstein

Kurs I 15. – 21. August 2004  
Kurs II 22. - 28. August 2004  
Kurs III 29. August – 04. September 2004  
Kurs IV 05. - 11. September 2004

Kursgebühr: 300 EUR für Studierende, 360 EUR für Berufstätige, für Unterkunft/Vollverpflegung, Theorie und Praxisunterricht

**Tauchen** unter der Leitung von Matthias Heinrich Tauchkurse für Anfängerinnen/Anfänger

Termin (Theorie): 19. Mai.-30. Juni 2004  
3 Schwimmbadtauchgänge samstags

Kursgebühr: 115 EUR für Studierende, 140 EUR für Berufstätige für Unterricht, Ausleihe der Tauchausrüstung gegen Pfand (Schnorchelausrüstung muss mitgebracht werden), Schwimmbadbenutzung

**Tennis** für Anfängerinnen und Anfänger bzw. schwach Fortgeschrittene unter der Leitung von Andreas Wimmers. Tenniszentrum Klüh, Im Uhrig 29, Frankfurt-Eschersheim Nähe Freibad Anfängerinnen/Anfänger sowie schwach Fortgeschrittene zehn Übungsstunden in Kleingruppen im Zeitraum Mai/Juli

Kursgebühr: 75 EUR für Studierende, 95 EUR für Berufstätige für Unterricht inklusive Platzmiete

**Wandern/Bergsteigen** in Korsika auf dem „GR 20“ unter der Leitung von Oliver Graf

Termin: 23. bis 10 September 2004

Komplettpreis: 590 EUR für Studierende, 695 EUR für Gäste  
Infos über Oliver Graf 0179/7062462, E-Mail: oligraf@gmx.de oder über das Sportbüro

Mathias Schmidt-Hansberg,  
Hochschulsport

## Karate: Bundesjugendtrainerin zu Gast an der FH Frankfurt am Main

Zum wiederholten Male war die Karate Weltmeisterin Schahrzad Mansouri (4. Dan) zu Gast bei den Karateka des Hochschulsports. Die mehrfache Shotokan-Karate-Weltmeisterin war wie in den Jahren zuvor ein Magnetpunkt für über 220 Sportler aus dem

gesamten Bundesgebiet. Immer zum Jahresbeginn ist fest im Kalender des Deutschen Karate Verbandes ein Training der Spitzenklasse an der Fachhochschule Frankfurt am Main eingeplant. So auch dieses Jahr am 17. Januar.

Schahrzad Mansouri trainierte die Sportler in zwei Gruppen (Unterstufe und Oberstufe) so individuell, dass jeder seinem Leistungsstand entsprechend auf seine Kosten kam. Viele der Sportler nutzten auch die Gelegenheit, die Prüfung zum nächsten Gürtel im Karate bei der Bundesjugendtrainerin abzulegen. Somit war es für alle Teilnehmer ein gelungener Samstag. Dazu beigetragen haben natürlich auch die Karateka der Karateabteilung der FH FFM. Das Team ist mittlerweile in der Lehrgangsausrichtung so eingespielt, dass es für jeden (Teilnehmer und Ausrichter) richtig Spaß macht, zur FH FFM trainieren zu kommen. Auch für nächstes Jahr ist schon wieder ein Termin mit Schahrzad ausgemacht. Dann feiert die Abteilung zehnjähriges Bestehen und liefert sicherlich ein fantastisches Fest ab.

Weiter bleibt zu erwähnen, dass kurz vor dem Lehrgang Ralph Nuß (Bild links) bei Bundestrainer Efthimios Karamitsos seine Prüfung zum schwarzen Gürtel (1. Dan) abgelegt hat. Ralph ist der Sportler, der bei dem ersten Training der Karate Gruppe vor neun Jahren als erstes vor der Sporthalle stand, und bei Dirk Klasen (Trainer) als „blutiger Anfänger“ mit dem Sport begann. Somit ein Zögling der Fachhochschule Frankfurt am Main von der Pike auf. Umso schöner, dass Ralph mittlerweile auch fest in dem Trainingsgeschehen integriert ist.

Wer Spaß hat, einmal mit zu trainieren, kann das jederzeit zu den Trainingszeiten tun. Informationen gibt es bei Dirk Klasen (Tel. 069/444819, E-Mail: dirk.klasen@web.de) oder unter [www.fh-karate.de](http://www.fh-karate.de).

Dirk Klasen

Ralph Nuß beim Training



# Respiralia

Die Respiralia fand nun schon zum vierten Mal auf der kleinen Baleareninsel Formentera statt.

Fast 200 Schwimmer trafen sich Anfang September, um an einer Veranstaltung für einen guten Zweck teilzunehmen. Die Respiralia wurde von einem Krankengymnast ins Leben gerufen. Sein Motto war: „Atmen für Kranke, denen das Atmen schwer fällt“. Ziel dieser Veranstaltung war es, in drei Etappen einmal um die Insel zu schwimmen. Im Vordergrund stand jedoch nicht die einzelne sportliche Leistung, sondern vielmehr wollte man ein Zeichen setzen für diejenigen in der Gemeinschaft, die von der Krankheit cystische Fibrose (Mukoviszidose) betroffen sind. Ein Zeichen für Hoffnung und Menschlichkeit, das von spanischen Schwimmclubs (Festland/Balearen), Schwimmstars und CF-Kranke an diesen drei Tagen gesetzt wurde. Diese kaum erforschte Erbkrankheit befällt Sekretionsorgane des Menschen wie Lunge, Darm und Bauchspeicheldrüse. Durch die Produktion zu dickflüssiger Sekrete leiden betroffene Menschen oft an Atemnot oder Lungeninfektionen.

Als Mitarbeiterin der FH FFM und Formentera-Kennerin hörte ich September 2002 das erste Mal von dieser Veranstaltung und sah anfänglich nur die sportliche Herausforderung. Ich trainierte fast ein Jahr das Langstreckenschwimmen in unseren heimischen Gewässern mit dem Ziel, diese drei Etappen zu bestehen. Als Mensch, der die Meeresfauna- und Flora liebt und

aufgrund meiner Arbeit mit Meeresbiologen und Tauchern vor Ort kannte ich die Unterwasserwelt rund um die kleine Insel recht gut. Im Laufe der nächsten Monate wurde ich kurzerhand von dem Team aus Mallorca adoptiert, da nur Gruppen teilnehmen durften. Nun war ich ein Teil der „Respiralia-Familie“.

Endlich war es September und die Teilnehmer, die in der Gesamtschule der Insel untergebracht waren, trafen sich das erste Mal zu einer Informationsveranstaltung. Ich lernte nun endlich persönlich das Team kennen, mit dem ich an dieser Veranstaltung teilnehmen würde. Die nächsten Tage waren geprägt von Gemeinschaftlichkeit und Menschlichkeit. Elf Gruppen mit jeweils ca. zwanzig Teilnehmern gingen an den Start. Die Strecken wurden immer in Vierer Teams mit zwei Sicherheitsbojen geschwommen.

War einer im Team erschöpft, wurde die ganze Gruppe direkt vor Ort ausgetauscht. Das gemeinsame Ziel schweißte uns alle zusammen und ich erlebte, wie Schwimmer mit körperlichen Einschränkungen enorme Leistungen vollbrachten. Ich war stolz ein Teil dieser zusammengewürfelten Familie sein zu dürfen.

Ein großes Fährschiff brachte uns zu den verschiedenen Startpunkten rund um die Insel. An Bord erfuhren wir eine sehr gute Betreuung durch Physiotherapeuten und Mediziner.

Sicherheitsbojen, Motorboote, Scooter und See-Kanus kümmerten sich um unseren Schutz auf dem Wasser. Die Kanus konnten uns sogar beim Schwimmen mit Süßwas-



Team-Respiralia 2003  
Schwimmen für einen  
guten Zweck

ser versorgen. Die Guardia-Civil war mit einem großen Boot und einem SAR-Hubschrauber die ganze Zeit für eine mögliche Hilfeleistung präsent.

Tagsüber erlebten wir gemeinsam die Kraft von Wind und Wellen und abends ließen alle Teilnehmer den Tag mit einem gemeinsamen Essen und verschiedenen Veranstaltungen ausklingen.

Am letzten Tag schwammen wir dann in den Hafen von Formentera ein. Diesen Augenblick werde ich nie vergessen. Wir hatten es geschafft, alle zusammen und gemeinsam einmal um die Insel zu schwimmen. Bewegende Augenblicke erlebte ich, als jeder der Teilnehmer persönlich verabschiedet wurde.

Am Ende wurde mir klar, wie sehr mir die Zeit mit diesen Menschen fehlen würde, die ich vor einer Woche noch gar nicht kannte. Ich werde versuchen, für die Respiralia 2004 ein eigenes Team aufzustellen, um den Gedanken der Veranstaltung über die Grenzen Spaniens hinauszutragen. (<http://www.respiralia.org>)

Christine Feser, Abt. IT,  
Hausdruckerei

## Die FH tanzt



Besondere Veranstaltung



Impressionen  
vom Ball 2004  
der  
Fachhochschule  
Frankfurt am Main  
am 13. Februar





**MACHEN SIE IN RUHE EXAMEN,  
WIR KÜMMERN UNS UM IHRE KARRIERE**

bmvConsulting

**TALENTS  
2004  
DIE JOBMESSE**

TALENTS 2004 – Die Jobmesse vom 24. bis 26. August 2004 im M,O,C, in München



**Bewerbungsschluss  
für vorterminierte Interviews  
25. Juni 04**

jetzt online  
bewerben unter  
**www.talents2004.de**

**TALENTS 2004 - Die Jobmesse bietet Ihnen:**

- Bis zu 30 internationale Unternehmen aus allen Branchen, die ihren Fach- und Führungsnachwuchs suchen
- Terminierte Bewerbungsgespräche und spontane Gespräche mit verantwortlichen Firmenvertretern
- Themenworkshops und Present-your-TALENT-Veranstaltungen
- TALENTS Talks: Podiumsdiskussionen zwischen Personal verantwortlichen und Bewerbern
- Persönliche Karriere-Beratung vor und während der Messe von erfahrenen Karrierecoaches
- Kostenloses Rahmenprogramm mit Expertenvorträgen und Unternehmenspräsentationen rund um das Thema Beruf und Karriere
- Bewerbung erforderlich - Teilnahme kostenlos  
Teilnehmen können examensnahe Studierende aller Fachrichtungen und Hochschulabsolventen mit bis zu 7 Jahren Berufserfahrung.

**Ich interessiere mich für TALENTS 2004 - Die Jobmesse**

als Unternehmen  als Bewerber

Bitte senden Sie mir Informationsmaterial zur TALENTS 2004 in München zu!

\_\_\_\_\_  
Unternehmen/Name

\_\_\_\_\_  
Ansprechpartner (Name und Vorname)  Herr  Frau

\_\_\_\_\_  
Strasse

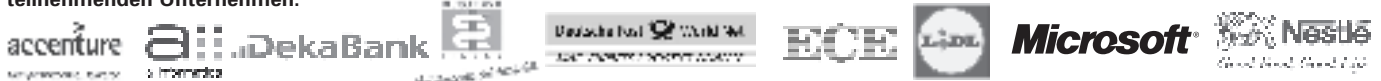
\_\_\_\_\_  
PLZ/Ort

\_\_\_\_\_  
Telefon/Fax E-Mail

**Schicken Sie diesen Coupon bitte per Fax oder per Post an:**

bmv Consulting GmbH  
• Jarrestraße 20 • 22303 Hamburg • Tel. 040-21 90 83-50 • Fax 040-21 90 83-53  
• oder schicken Sie uns eine E-Mail: [info@talents2004.de](mailto:info@talents2004.de) • [www.talents2004.de](http://www.talents2004.de)

**Eine Auswahl der an TALENTS 2004- Die Jobmesse teilnehmenden Unternehmen:**



**Die aktuelle Ausstellerliste finden Sie unter [www.talents2004.de](http://www.talents2004.de)**



Unter der Schirmherrschaft von  
Bundesminister Wolfgang Clement



Hauptpartner:



In Zusammenarbeit mit:



